

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

284 (18.10.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-695470](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-695470)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM. Fernsprechnummer: 3446. Schriftleitung: 2722. Drahtanschrift: „Nachrichten“, bei Fernübertragungen usw. bei der Verlegerin. Ferner: Auftragsauftrag auf Lieferung der Zeitung oder Nachzahlung des Bezugspreises. Preise: 5 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Hauptkassier: Herr Dr. Konrad Barth, gleichzeitig Volant, Wirtschaft und Bild; Stellv. des Hauptkassiers: Herr Dr. Konrad Barth, gleichzeitig Volant; verantwortlich für den Unterhaltungsstil Alfred Wien; für Turnen, Spiel und Sport Heinz Meyer (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Herr Dr. Konrad Barth, Berlin W 35, Viktorstr. 4A (Fernsprecher: Rufnummer 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Herr Dr. Konrad Barth, Oldenburg. Z. N. IX. 36. Heft 16.000. Zur Zeit ist die Zeitung Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von H. Schatz, Oldenburg L. O., Peterstr. 28.

Nummer 284

Oldenburg, Sonntag, den 18. Oktober 1936

70. Jahrgang

England wird skeptisch

Paris beruhigt?

Paris, 17. Oktober.

Die Pariser Sonnabendpresse vertritt den beruhigenden Ton, den sie teilweise schon am Freitag bei der Behandlung des Kurzwedels in Belgien angeschlagen hatte. Als Beweggrund für die ruhigere Beurteilung der Lage wird der angebliche Inhalt einer Unterredung herangezogen, die der französische Vizepräsident in Brüssel, La Roche, am Freitag mit dem belgischen Außenminister Spaak hatte.

Das „Echo de Paris“ spricht von einer Abrundung der allzu scharfen Ecken der ersten belgischen Ankündigung. Die belgische Regierung habe der französischen Regierung mitteilen lassen, daß sie ihre derzeitigen Verbindlichkeiten einhalten wolle; erst für den zweiten Westpakt wolle Belgien die Befähigung seiner Vorräte als garantierter Nation ohne eigene Garantieforderungen. Außerdem werde sich die belgische Regierung in Genf für eine Auflockerung des Artikels 16 der Völkerbundsstatuten einsetzen sowie unverzüglich Vorbehalte gegen den Abzug dieses Artikels machen, der im Falle eines kollektiven Vorgehens der Staaten gegen einen Angreifer das Durchzugsrecht behält. Französische Seite, so bemerkt „Echo de Paris“, könne man sich bei dieser Entwicklung der belgischen Handlung nur beglückwünschen, auch wenn sie sich mehr auf die Form als auf den Inhalt beziehe. Immerhin habe die Rede König Leopolds die Meinungsstimmung gefördert, die Belgien jetzt langsam von Frankreich abspenstig machen sollte. (Z)

Nach dem „Coeur“ sei in der Unterredung Spaak-La Roche die für Frankreich hauptsächlichste Frage des Truppenrückzuges oder des Ueberfliegens des Gebietes nicht in französischem Sinne geklärt worden.

Offenbar werde das belgische Volk jetzt Frankreich und England derartige Versicherungen überhaupt nicht geben, und wenn später, so auch nicht aus freien Stücken.

London, 17. Oktober.

Während die Londoner Presse am Freitag noch glaubte, den Inhalt der Rede des belgischen Königs nicht allzu ernst nehmen zu müssen, ist man am Sonnabend im Hinblick auf die Auswirkungen schon skeptischer geworden.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ stellt fest, daß ein Urteil über die tiefen Wirkungen der neuen belgischen Politik so lange zurückgestellt werden müsse, bis die genauen Absichten der belgischen Regierung bekannt seien. Die Lage erfordere Ueberlegung. Ueberfliegendes Aufbrausen sei weniger am Plage denn je.

Die „Morning Post“ meint, daß die Erklärung noch zu allgemein gehalten sei, um eine genaue Ueberlegung zu gestatten.

Die ganze Schwere der Bedenken kommt jedoch in dem Leitartikel des „Daily Telegraph“ zum Ausdruck, in dem einleitend erklärt wird, daß der belgische Wunsch nach Neutralität mehr bedeute als etwa nur ein neues Element der „Unruhe“, das in die europäische Lage gebracht würde. „Die belgische Haltung ist zwar verständlich aus der geographischen und politischen Lage heraus“, so schreibt das Blatt weiter, „aber sie verringert sichtbar die Aussichten auf einen Westpakt, der für Westeuropa neue Sicherheit bringen sollte.“

„Daily Telegraph“ zieht daraus die Schlussfolgerung, daß England nunmehr daran gehen müsse, sich so stark wie möglich zu machen, um jeder Drohung in irgendeinem Falle des Empires zu begegnen.

Amerik für Isolierung Moskaus

London, 17. Oktober.

Der konservative Abgeordnete und frühere Kolonialminister A. M. J. sprach am Freitagabend in Oxford.

Er setzte sich insbesondere mit dem Sowjetproblem auseinander und kam dabei zu äußerst bemerkenswerten Feststellungen. Er lehnte nämlich die Sowjet-Union als Partner in internationalen Verhandlungen ab und bezeichnete das französisch-sowjetrussische Bündnis als ein Friedenshindernis. Der Schlüssel zu einer Lösung der europäischen Frage liege zwischen Deutschland, Frankreich und Italien. Wenn diese drei Länder dazu gebracht werden könnten, Frieden zu halten, werde der Rest Europas den gleichen Kurs verfolgen. Wörtlich sagte er dann: „Ich teile den deutschen Standpunkt, daß Sowjetrußland mit seinen Interessen im Fernen und Mittleren Osten, aufgebaut auf den verschiedenen Wirtschaftssystemen, niemals ein tatsächlicher Partner in einem europäischen System sein kann. Sowjetrußlands Entfernung aus einem solchen System ist wesentlich für den Erfolg. In Europa wird es nicht eher Frieden geben, ehe man Frankreich nicht dazu bringt, Sowjetrußland aufzugeben.“

Für notwendig, um Deutschland zu einer Anerkennung des Status quo zu bringen, bezeichnete Amerik, daß man Sowjetrußland endgültig aus dem Begriff Europa ausschleide, und daß dieses Europa dann nicht nur dazu da ist, Frieden zu halten, sondern auch auf wirtschaftlichen Gebiet zusammenzuarbeiten. Dabei müsse Deutschland einen entsprechenden Abzugsmarkt und Rohstoffquellen erhalten. Praktisch bedeute das, daß Kontinentaleuropa sich untereinander solche wirtschaftlichen Vorteile zueinander müßte, wie das jetzt im britischen Weltreich der Fall sei.

Theater-Kommunismus

Kommunistische Jüdin führt das „Figaro-Bataillon“

Sevilla, 17. Oktober.

Daß die Kommunisten sich von theatertheatralischen Gassen nicht freimachen können, beweist eine Meldung von der Front, die mitteilt, daß die Jüdin Margarete Kellen in Alcala del Fresno an der Spitze eines aus kommunistischen Haarschneidern gebildeten Bataillons erschien, das sich den stolzen Namen „Bataillon Figaro“ zugelegt hat.

Die im Süden Madrids vorgehenden nationalen Truppen konnten wieder mehrere Erfolge verzeichnen. Die von Oberst Alencio angeführten Kolonnen, die von Santa Cruz de Retamar auf der Landstraße Maqueda-Madrid vorrückten, konnten den Ort Valmojado einnehmen. Casarubias del Monte, in dem sich rote Truppen verschanzt hatten, wurde von einem Lator Regularis (eine Truppe von etwa 600 Mann) unter Einsatz von Artillerie und einer Jagdflak eingenommen. Bei dem vorangehenden Gefecht wurden drei rote Jagdflugzeuge abgeschossen. Die roten Piloten retteten sich durch Fallschirmabsprung und landeten in ihren eigenen Linien.

Die Vernehmung von Gefangenen bringt immer neue Einzelheiten über die allgemeine Verwirrung in Madrid. Man erfährt dabei von den Verbrechen der roten, durch Propaganda-Veranstaltungen die Bevölkerung in Kampfstimmung zu versetzen. — Die Kolonne Monasterio, die vom Westen im Anmarsch auf die Hauptstadt begriffen ist, befindet sich bereits wenige Kilometer vor Escorial. — Ein Gegenangriff, den die Kommunisten bei Chapineria versuchten, wurde erfolgreich zurückgeschlagen. Die roten erlitten starke Verluste.

In Lisse haben streikende Kohlenarbeiter verächtlich die Kleinbändler gewaltsam am Verkauf von Kohlen gebindert. Die Kohlentransporte werden polizeilich gesichert.

Bismard und Katharina Orloff

Von Dr. W. Vogel-Poisdam

„Ich glaube niemals einen Brief geschrieben zu haben, dessen Veröffentlichung ich zu scheuen hätte.“

(Bismard.)

Der Mensch Bismard ist es, der uns in dem 1936 in der G. H. Bismard Verlagshandlung, München, erschienen, geschmackvoll ausgestatteten Buche entgegentritt. Fürst Nikolai Orloff: Bismard und die Fürstin Orloff. Ein Bild in der hohen Politik. (170 S., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30., 31., 32., 33., 34., 35., 36., 37., 38., 39., 40., 41., 42., 43., 44., 45., 46., 47., 48., 49., 50., 51., 52., 53., 54., 55., 56., 57., 58., 59., 60., 61., 62., 63., 64., 65., 66., 67., 68., 69., 70., 71., 72., 73., 74., 75., 76., 77., 78., 79., 80., 81., 82., 83., 84., 85., 86., 87., 88., 89., 90., 91., 92., 93., 94., 95., 96., 97., 98., 99., 100., 101., 102., 103., 104., 105., 106., 107., 108., 109., 110., 111., 112., 113., 114., 115., 116., 117., 118., 119., 120., 121., 122., 123., 124., 125., 126., 127., 128., 129., 130., 131., 132., 133., 134., 135., 136., 137., 138., 139., 140., 141., 142., 143., 144., 145., 146., 147., 148., 149., 150., 151., 152., 153., 154., 155., 156., 157., 158., 159., 160., 161., 162., 163., 164., 165., 166., 167., 168., 169., 170., 171., 172., 173., 174., 175., 176., 177., 178., 179., 180., 181., 182., 183., 184., 185., 186., 187., 188., 189., 190., 191., 192., 193., 194., 195., 196., 197., 198., 199., 200., 201., 202., 203., 204., 205., 206., 207., 208., 209., 210., 211., 212., 213., 214., 215., 216., 217., 218., 219., 220., 221., 222., 223., 224., 225., 226., 227., 228., 229., 230., 231., 232., 233., 234., 235., 236., 237., 238., 239., 240., 241., 242., 243., 244., 245., 246., 247., 248., 249., 250., 251., 252., 253., 254., 255., 256., 257., 258., 259., 260., 261., 262., 263., 264., 265., 266., 267., 268., 269., 270., 271., 272., 273., 274., 275., 276., 277., 278., 279., 280., 281., 282., 283., 284., 285., 286., 287., 288., 289., 290., 291., 292., 293., 294., 295., 296., 297., 298., 299., 300., 301., 302., 303., 304., 305., 306., 307., 308., 309., 310., 311., 312., 313., 314., 315., 316., 317., 318., 319., 320., 321., 322., 323., 324., 325., 326., 327., 328., 329., 330., 331., 332., 333., 334., 335., 336., 337., 338., 339., 340., 341., 342., 343., 344., 345., 346., 347., 348., 349., 350., 351., 352., 353., 354., 355., 356., 357., 358., 359., 360., 361., 362., 363., 364., 365., 366., 367., 368., 369., 370., 371., 372., 373., 374., 375., 376., 377., 378., 379., 380., 381., 382., 383., 384., 385., 386., 387., 388., 389., 390., 391., 392., 393., 394., 395., 396., 397., 398., 399., 400., 401., 402., 403., 404., 405., 406., 407., 408., 409., 410., 411., 412., 413., 414., 415., 416., 417., 418., 419., 420., 421., 422., 423., 424., 425., 426., 427., 428., 429., 430., 431., 432., 433., 434., 435., 436., 437., 438., 439., 440., 441., 442., 443., 444., 445., 446., 447., 448., 449., 450., 451., 452., 453., 454., 455., 456., 457., 458., 459., 460., 461., 462., 463., 464., 465., 466., 467., 468., 469., 470., 471., 472., 473., 474., 475., 476., 477., 478., 479., 480., 481., 482., 483., 484., 485., 486., 487., 488., 489., 490., 491., 492., 493., 494., 495., 496., 497., 498., 499., 500., 501., 502., 503., 504., 505., 506., 507., 508., 509., 510., 511., 512., 513., 514., 515., 516., 517., 518., 519., 520., 521., 522., 523., 524., 525., 526., 527., 528., 529., 530., 531., 532., 533., 534., 535., 536., 537., 538., 539., 540., 541., 542., 543., 544., 545., 546., 547., 548., 549., 550., 551., 552., 553., 554., 555., 556., 557., 558., 559., 560., 561., 562., 563., 564., 565., 566., 567., 568., 569., 570., 571., 572., 573., 574., 575., 576., 577., 578., 579., 580., 581., 582., 583., 584., 585., 586., 587., 588., 589., 590., 591., 592., 593., 594., 595., 596., 597., 598., 599., 600., 601., 602., 603., 604., 605., 606., 607., 608., 609., 610., 611., 612., 613., 614., 615., 616., 617., 618., 619., 620., 621., 622., 623., 624., 625., 626., 627., 628., 629., 630., 631., 632., 633., 634., 635., 636., 637., 638., 639., 640., 641., 642., 643., 644., 645., 646., 647., 648., 649., 650., 651., 652., 653., 654., 655., 656., 657., 658., 659., 660., 661., 662., 663., 664., 665., 666., 667., 668., 669., 670., 671., 672., 673., 674., 675., 676., 677., 678., 679., 680., 681., 682., 683., 684., 685., 686., 687., 688., 689., 690., 691., 692., 693., 694., 695., 696., 697., 698., 699., 700., 701., 702., 703., 704., 705., 706., 707., 708., 709., 710., 711., 712., 713., 714., 715., 716., 717., 718., 719., 720., 721., 722., 723., 724., 725., 726., 727., 728., 729., 730., 731., 732., 733., 734., 735., 736., 737., 738., 739., 740., 741., 742., 743., 744., 745., 746., 747., 748., 749., 750., 751., 752., 753., 754., 755., 756., 757., 758., 759., 760., 761., 762., 763., 764., 765., 766., 767., 768., 769., 770., 771., 772., 773., 774., 775., 776., 777., 778., 779., 780., 781., 782., 783., 784., 785., 786., 787., 788., 789., 790., 791., 792., 793., 794., 795., 796., 797., 798., 799., 800., 801., 802., 803., 804., 805., 806., 807., 808., 809., 810., 811., 812., 813., 814., 815., 816., 817., 818., 819., 820., 821., 822., 823., 824., 825., 826., 827., 828., 829., 830., 831., 832., 833., 834., 835., 836., 837., 838., 839., 840., 841., 842., 843., 844., 845., 846., 847., 848., 849., 850., 851., 852., 853., 854., 855., 856., 857., 858., 859., 860., 861., 862., 863., 864., 865., 866., 867., 868., 869., 870., 871., 872., 873., 874., 875., 876., 877., 878., 879., 880., 881., 882., 883., 884., 885., 886., 887., 888., 889., 890., 891., 892., 893., 894., 895., 896., 897., 898., 899., 900., 901., 902., 903., 904., 905., 906., 907., 908., 909., 910., 911., 912., 913., 914., 915., 916., 917., 918., 919., 920., 921., 922., 923., 924., 925., 926., 927., 928., 929., 930., 931., 932., 933., 934., 935., 936., 937., 938., 939., 940., 941., 942., 943., 944., 945., 946., 947., 948., 949., 950., 951., 952., 953., 954., 955., 956., 957., 958., 959., 960., 961., 962., 963., 964., 965., 966., 967., 968., 969., 970., 971., 972., 973., 974., 975., 976., 977., 978., 979., 980., 981., 982., 983., 984., 985., 986., 987., 988., 989., 990., 991., 992., 993., 994., 995., 996., 997., 998., 999., 1000.)

Gewiß waren bislang durch zahlreiche Veröffentlichungen manche schöne Züge des großen Staatsmannes bekannt geworden, die von seinem tiefen Verhältnis zur Natur, zur Musik, zu Frau und Kindern und zu den letzten Dingen Zeugnis ablegten. Ueber das große Herzensleben Bismards aber, „sein wichtigstes wohl nächst dem seiner eheichen Liebe und seiner sein letztes“, wie der Herausgeber, der Enkel der Fürstin Orloff schreibt, lag im Grunde trotz der Forschungen G. H. Bismard und eines phantastischen Romans noch unüberwindliches Dunkel, da der entscheidende Briefwechsel unveröffentlicht blieb.

Nicht als ob Bismard schon bei Lebzeiten Grund gehabt hätte, irgend etwas zu verheimlichen von seinem Sommererlebnis in Biarritz im Jahre 1862. In den Briefen, die er von dort seiner Frau schrieb und in denen diese zu lesen verstand, gab er vielleicht nicht die ganze Tiefe seines Gefühls preis, verbergte ihr aber nicht, daß es die bessere Gesellschaft der Orloffs war, die ihn beglückte und zum längeren Aufenthalt in jenem Winternähe einladend und ihn erst „Luft und Wasser wie Balsam“ genieszen ließ. Er schilderte ihr die 22jährige Katharina, „Kathar“ oder „Kath“, wie er sie einfach nannte, als „lustig, frisch, natürlich, flug und liebenswürdig, hübsch und jung“, die liebenswürdigste der Frauen bis auf eine. „... ganz deine Abneigung gegen Hof und Salon, wie ein pomerisches Fräulein mit gerade genug Anflug von großer Welt“ ... „Du erinnerst dich deiner Vorliebe für ihn, schrieb er am 14. August 1862, gleichsam sich selbst entschuldigend“, „und ich räume mich jetzt ein wenig mit ihr, indem ich sie recht lieblich und sehr liebenswürdig finde“; und fünf Tage später: „... wenn ihr zusammenkommt, wirst du mir vergeben, daß ich etwas für sie schwärme.“ Seiner Schwester gefand er, er habe sich „etwas in die niedliche Prinzessin verliebt“.

Aber diese wenigen Briefstellen deuten doch nur an, und erst der vorliegende Briefwechsel läßt uns einen Blick in die Tiefe seiner Leidenschaft und die schwärmerische Liebe tun, die er für diese Frau empfand. Hier jedoch spannende Sensationen erwartet, wird das Buch bald enttäuscht zur Seite legen. Denn Bismard gehört zu den ganz Großen, die der enthaltungsstrebenden Kleinheit der Mit- und Nachwelt auch in ihrem Privatleben keinen Anlaß zur Schnüffelerei bieten, sondern sie eher durch den Adel ihrer Gefinnung und die Reinheit ihres Erlebens beschämen können. „Du weißt, wie mir das gelegentlich zustoßte, ohne daß es Johanna Schaden tat“, schrieb er der Schwester über sein Erlebnis aus Biarritz. Bismard dachte, was ihm seine Frau war, hatte er doch erst durch sie den verlorenen Frieden seiner Seele wiedergefunden. „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat“, äußerte er später rückblickend. Und wie verhielt sich Johanna? Sie war eine fluge Frau, vor allem verliebte sie niemals die Kräfte der Liebe und des unerschütterlichen Vertrauens zu ihrem „Hochgen“. „Wenn ich Anlage zu Lieb und Eifersucht hätte, könnte ich mich jetzt wahrscheinlich bis in tiefste Wälder von diesen Leidenschaftlichen transpirieren lassen. In meiner Seele ist aber gar kein Stoff dazu vorhanden, ich freue mich nur immerzu ganz ungeheuer, daß mein lieber Gemahl die reizende Frau dort gefunden, ohne deren Gesellschaft er nimmer so lange Ruhe auf einem Fleck gehabt hätte und dann nicht so gesund geworden wäre, wie er's in jedem Briefe rühmt.“ Sie soll später sogar anonyme Briefe erhalten haben, — sie flogen ins Feuer. Und der Fürst Orloff? Er, der russische Diplomat, welcher in Bismard den kommenden Mann Preußens sah, verfolgte, ein Edelmann auch in Gefinnung, mit Bewußtsein und menschlicher Sympathie die wachsende Reizung des Freundes zu seiner über alles geliebten Frau. Das gemeinsame Erleben der glücklichen Tage in Biarritz war ein unsichtbares Band, das sie vereinigte, und ihre Freundschaft blieb trotz späterer politischer Meinungsverschiedenheiten Zeit ihres Lebens erhalten.

Die Erinnerung an das reine, unbeschwerte Glück, welches das Schicksal dem 47jährigen Bismard, der kurz vor seiner Berufung zum Ministerpräsidenten stand, in den Sommertagen von Biarritz schenkte, begleitete ihn durch sein ganzes Leben und die Briefe, welche diese gemeinsame Erinnerung wachriefen, find in der Annuit ihrer Ausdruckskraft, der sprichenden Klarheit ihrer Bilder, der Zartheit und Verbaltenheit ihrer Stimmung die schönsten Dokumente reinen Menschentums dieses großen Mannes.

Sie legen bald nach der Trennung ein. Auf einen Brief Bismards, der noch „über seinen Sommer brütete“, antwortete Katharina folgend: „Mein lieber Onkel!“ — Sie hatte ihn als ihren „Onkel“ adoptiert und wollte sich künftig seine „Nichte“ sein, eine Wahlverwandtschaft, die ihr

Reichsleiter Rosenberg sprach gegen den Vernichtungswillen des Weltbolschewismus

Der Chef des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg, sprach auf dem Jubiläumsempfang der Auslandsorganisation in Berlin vor Vertretern der auswärtigen Diplomatie und der Weltpresse über außenpolitische Fragen und im besonderen über die Gefahr des Weltbolschewismus. Unter Bild zeigt links neben dem Reichsleiter Rosenberg den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Herr William D. Dobb, rechts den Vizepräsidenten von Großbritannien, Herr Eric Phipps, und (ganz rechts) den Vizepräsidenten der Türkei, Herr Hamdi Yipag. (Georgi Wünderlich — A)



nahe und doch begrenztes Verhältnis glücklich umschreibt. — „Bravo, daß Sie so gut französisch schreiben, ich war ganz verwundert darüber, ich erkenne den „Rennfahrer“ von Biarritz nicht mehr, das ist der illustre Menipo, der nun wieder zum Vorschein kommt. Wir sind hier in strömendem Regen angekommen. ... Auch war ich wieder ganz die Fürstin Erlöff, und die tolle Gattin ist so schnell wie möglich nach Biarritz zurückgekehrt. Wissen Sie, daß ich immer heimlich nach Biarritz habe? Gehen wir von der See ein wenig wild, ich war ganz glücklich darüber, weil mich sein Nauschen an das Meer erinnerte und ich habe gemerkt: „Ach, wer bringt die schönen Tage!“. ... Und nach dem ersten schließlichen Wiedersehen in Paris im Oktober noch desselben Jahres 1862: „Nein, ich habe die zauberhaften Wochen, die wir in Biarritz verbracht haben, nicht vergessen und niemals werde ich diese Zeit voll Zorheit, Frohsinn und Bosheit inmitten einer entzückenden Natur vergehen lassen. ... Vielleicht schenkt uns der liebe Gott die Gnade, im nächsten Sommer das alles noch einmal zu erleben, doch ich zweifle daran; so wie eine Waise nicht zweimal blüht, so ist es auch selten, daß eine solche holde, sorglose Zeit sich wiederholt. Aber ich bewahre die schönen Erinnerungen, die wachzurufen mich immer beglücken wird.“ ... Sie sollte sich nicht täuschen. Als sie Bismarck zwei Jahre später in Biarritz wieder sah, konnte dieser sich von den Staatsgeschäften, der „Amtsinspire“, wie er sagte, nicht völlig befreien, er war nicht so losgerissen vom Alltag wie das erste Mal, wenn auch der Zauber und das Entzücken, welche die Nähe dieser Frau auf ihn ausübte, nichts von ihrer alten Kraft eingebüßt hatten. „Sie sind nun wieder der große und berühmte Menipo geworden, und die Politik hat sie ganz verschluckt.“ schrieb sie ihm rückblickend: „erfüllen Sie sich zuweilen mit dem liberalen Geiste Ihrer Rechte. Preußen wird dabei nicht schlechter fahren.“ Doch auf politische Erörterungen pflegte sich der „Entel“

zum mindesten brieflich nicht mit seiner „Rechte“ einzulassen. Sie sollten sich seit den Herbsttagen von 1864 nicht wiedersehen. Die Gelegenheit, als Bismarck ein Jahr später in Biarritz mit Frau und Tochter weilte, ließ Katharina vorübergehen. Ihre Mutter fürchte die Cholera, die in Bordeaux ausgebrochen sei, sie hätten daher ihre Reisepläne geändert, schrieb sie ausweichend. Aber Biarritz ohne die „Rechte“ fand der „Entel“ langweilig, und sie erhielt einen bitteren Brief des Enttäuschten. Er sei doch diesmal nach Biarritz als Familienvater gekommen, antwortete sie. „Ich bin untröstlich, daß ich Ihnen durch meine Unbesonnenheit Aerger bereitet habe. Bitte, verzeihen Sie mir!“ ...

Im Laufe der Jahre, als die Politik Bismarck ganz eingenommen, werden die Briefe spärlicher, ein mehr freundschaftlicher Ton beherrscht sie: Die Wirklichkeit ist vergangen, die Welt der reinen Erinnerung tritt härter hervor. Als die Fürstin 1875 infolge eines schweren Nierenleidens, erst 35 Jahre alt, starb, erhielt Bismarck einen Brief, wie ihn nur der Freund dem Freunde schreiben kann: „... Gott hat mich vor Groß und Verwirrung bewahrt, aber mein Herz ist gebrochen. Wenn ich das Meer, das Sie so liebte, rauchen höre, möchte ich mit ihr hinaus auf die Klippe gehen; wenn ich das Spiel des Lichts auf den Bogen sehe, habe ich unwillkürlich das Gefühl, sie zu sehen und sie herbeirufen zu müssen.“ ... Ich werde meinen Alltag wieder aufnehmen. Die Welt wird nichts von dem ahnen, was in mir vorgeht; aber das Beste in mir wird verschlungen sein ... Ich beende meinen traurigen Brief, indem ich Sie umarme und Sie bitte, für die zu beten, die eine so reine und aufrichtige Zuneigung für Sie im Herzen trug. Ihr Freund A. Erlöff.“

Bismarck antwortete in zwei Briefen, die zu den schönsten des Bandes gehören: „Der Verlust der Geliebten, mit der man den besten Teil des Lebens verbracht hat, schlägt

jedem rechten Herzen eine Wunde, die sich nicht mehr schließt; doch der Verlust einer Frau wie Katharina ist das Größte eines Sonnenstrahls, an dem Gott einen teilnehmenden Igel und der alle erfreute und belebte, die das Glück seiner Verührung empfangen. Die Erinnerung an die Zeit, da ich diesen Zauber erlebt, hat mich durch die Aufregungen und Widrigkeiten der Politik begleitet, wie der letzte Widerchein eines schönen Tages, der nicht mehr ist. Es ist ganz natürlich, daß Sie nun sich eine Leere fühlen, die allein die drückende Ergebung erträglich machen, wenn auch nicht ausfüllen kann.“

Der Leser, der von der Schönheit dieses Briefwechsels gefaselt ist, kann es immer nur wieder bedauern, daß der Herausgeber nicht alle Briefe Bismarcks an die Fürstin veröffentlichte, da sich etwa zehn nicht mehr in seinem Archiv befinden und als verloren gelten müssen. In einem Brief vorhanden und die hier an den Fürsten Erlöff drückt er vollständig in Liebeserhebung ab und gibt ihren französischen Originaltext im Anhang wieder. Von den 55 Briefen und Telegrammen der Fürstin und den 16 ihres Gatten, die an Bismarck gerichtet sind, hat er in seiner ausführlichen, mit seinem Verständnis geschriebenen Einleitung vollständig nur solche aufgenommen, die ihm „besonders interessant“ erschienen, aus den übrigen nur „die wichtigsten Stellen“. Man mag eine solche subjektive Auslese gerade bei diesem Buche ablehnen und bedauern, daß die Briefe Katharinas in die Einleitung verwoben und nicht geschlossen hintereinander abgedruckt sind wie die Bismarcks; der Vorwurf aber, der Herausgeber habe der Öffentlichkeit vielleicht doch nicht in alles Einblick geben wollen, wäre ungerecht, da er sich im Vorwort gegen eine solche Unterstellung ausdrücklich verwahrt und die Briefe der Fürstin Erlöff im Friedrichsruher Archiv ja auch daraufhin durch Berufene jeder Zeit nachgeprüft werden können.

Amerika und Deutschland

Schurman über Deutschland

Newport, 16. Oktober.

Der von einem einjährigen Europaufenthalt nach Amerika zurückgekehrte frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Jacob Gould Schurman, nahm in einer Presseunterredung ausführlich zur gegenwärtigen Lage in Deutschland Stellung. Er erklärte u. a., es sei wirklich überraschend, wie blühend Deutschland wieder sei. Überall werde emsig gearbeitet, und die Bevölkerung sei sehr zufrieden.

Das deutsche Volk sei für die Hitler-Regierung, und es würde ein großer Fehler sein, wenn man heute nach annehmen wollte, daß irgendein Teil des Landes oder der Armee sich dem neuen System widersetze. Die kommende Generation bis zu dreißig Jahren sei begeistert für Hitler, aber auch die ältere Generation sei gleichfalls geschlossen für den Führer des neuen Deutschlands. Sie erklärte: Hitler hat uns ein Deutschland gegeben, auf das wir stolz sein können. Er hat die Ketten des Versailles-Vertrages gebrochen, die alte Armee wiederhergestellt und die deutsche Oberhoheit im Rheinland wiederhergestellt. Die Deutschen betrachteten ihre Armee nicht so sehr als ein Kampfinstrument, sondern als ein Erziehungsmittel zur moralischen und körperlichen Erziehung. Auf die großen Erfolge Hitlers hinweisend, erklärte der Botschafter, daß der Führer dem deutschen Volk vor allem die Hoffnung zurückgegeben hat.

Dr. Strölin über seine Eindrücke in Amerika

Newport, 17. Oktober.

Der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Strölin hatte vor seiner Abreise aus Newport eine Unterredung mit dem Vertreter des DFB.

Dr. Strölin betonte, daß er bei den amerikanischen Behörden ein großes Engagement gefunden habe. Überall habe er auch ein großes Interesse aller amerikanischen Bevölkerungsschichten für den Aufbau Deutschlands gefunden. Die Olympiade habe sehr gute Auswirkungen gehabt; der

Wunsch, Deutschland kennenzulernen, sei weit verbreitet. Alle Deutschblütigen in Amerika sahen mit wachsendem Stolz auf die Leistungen Deutschlands. Das dadurch erhaltene Selbstbewußtsein und die Achtung vor Adolf Hitler führten zu der sich immer mehr verbreitenden Erkenntnis, daß die amerikanischen Deutschen Mittler zwischen Amerika und Deutschland sein müßten, um für Frieden und Verständigung zu arbeiten.

Ein Amerikaner über „Hindenburg“

Berlin, 17. Oktober.

Ueber die tiefgehende Wirkung der mit dem LZ „Hindenburg“ im vergangenen Halbjahr durchgeführten zehn Fahrten nach Lateinamerika auf die amerikanische Öffentlichkeit, sprach ein Amerikaner bei einem von der Deutschen Zeppelin-Reederei am Freitag veranstalteten Zusammenkommen mit Pressevertretern. S. A. Bruno aus Newport, der eine führende Stellung im Verband der Vereinigten Staaten einnimmt und eine Anzahl der größten amerikanischen Industrieunternehmen vertritt, erinnerte zunächst an die Stimmung, die in Amerika vor der Aufnahme des Verkehrs über den Nordatlantik im Mai dieses Jahres herrschte. Die schwersten Erfahrungen der amerikanischen Marine hatten ihre Spuren hinterlassen. Wenn Zehntel der amerikanischen öffentlichen Meinung glaubten nicht mehr an das Luftschiff als Verkehrsmittel. Der überwältigende Erfolg des deutschen Luftschiffes hat hierin eine völlige Umwälzung eintreten lassen. Dazu trug dann auch noch ganz besonders die Kreuzfahrt bei, die LZ „Hindenburg“ während des letzten Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten mit führenden Persönlichkeiten des amerikanischen Lebens an Bord über einer Reihe amerikanischer Städte unternommen hat. Seitdem ist auch auf amerikanischer Seite wieder der Wille wach, sich am Ausbau eines Luftschiffverkehrs über den Nordatlantik zu interessieren. S. A. Bruno konnte deshalb seine fesselnde Darstellung mit der Hoffnung schließen, daß diesbezügliche Pläne in Amerika demnächst auf feste Gestalt annehmen werden.

Die „heilige Pflicht“ der Sowjets

Ein Telegramm Stalins an Caballero

Barischan, 17. Oktober.

Nach einer rigorosen Meldung der politischen Presse hat Stalin unmittelbar nach seiner Abreise nach Moskau ein Telegramm an den Leiter der roten Regierung in Spanien, Caballero, gerichtet. In dem Telegramm beantwortet Stalin den Dank der Madrider Regierung für die sowjetische Hilfe und erklärt, daß die Sowjet-Union es für ihre heilige Pflicht halte, die Arbeiter Spaniens wie die jedes anderen Landes in ihrem Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen.

Nach dem Gold lech das Silber

Burgos, 17. Oktober.

Nachdem die Madrider Marxisten alles Gold, dessen sie habhaft werden konnten, an sich gebracht und zum größten Teil ins Ausland verschoben haben, bereiten sie jetzt einen großen Silberraub vor. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung, wonach alle Silbermünzen eingezogen und durch Papiergeld ersetzt werden sollen, bis neue Münzen mit marxistischen Abbildungen geprägt sein werden.

Es wird durchgegriffen

Wegen Höchstpreisüberschreitung verhaftet

Augsburg, 17. Oktober.

Die Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Augsburg, hat im Vollzug der Preisüberwachung für Schweinefleisch einen Wachagenten in Schutzhaft genommen, weil er den festgesetzten Höchstpreis für geschlachtete Schweine nicht eingehalten hat. Er verlangte bis zu 16 Pf. mehr für das Kilo, obwohl von den zuständigen Stellen in der Presse immer wieder gewarnt und die Erzeuger, Händler und Gelehrbetreibenden zur strengen Einhaltung der festgesetzten Preise gemahnt werden.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Antworten der deutschen und französischen Regierung auf die von der britischen Regierung am 18. September abgegebenen Vorlesungen hinsichtlich der geplanten Rüst-Wachstums-Referenz in den letzten Tagen im englischen Außenamt eingegangen sind.

Amint Hamjun bekennt sich zur Nasional Samling

Oslo, 17. Oktober.

Amint Hamjun legt am Sonnabendmorgen in dem Blatt „Fritt Folk“ ein offenes Bekenntnis zur Nasional Samling und ihrem Führer, Vidkun Quisling, ab. Das Bekenntnis schließt mit den Worten: „Wenn ich zehn Stimmen bei der Wahl abzugeben hätte, so sollte sie alle Quisling erhalten. Sein fester Charakter und sein unbegrenzter Wille tut uns not in dieser Zeit.“

Staatssekretär Milch in Rom

Rom, 17. Oktober.

Staatssekretär Milch hat mit seiner Begleitung am Freitag unter Führung von Staatssekretär General Valle und General Porro, dem Vizepräsidenten des Luftkreises Rom, die Fliegerstadt Guidonia und ihre wissenschaftlichen und technischen Rueden dienenden Prüfungsanlagen für den Flugzeugbau besucht. Anschließend fand ein Besuch des in der Nähe liegenden Militärflugplatzes Monte Celio statt. Für Sonnabend ist die Festigung des römischen Militärflugplatzes Ciampino vorgesehen. Am Freitagabend gab Vizepräsident von Haffel zu Ehren des Staatssekretärs ein Essen, zu dem auch seine italienischen Gastgeber geladen waren. Später fand auf der Voischaft ein Empfang statt, an dem zahlreiche Vertreter der italienischen Wehrmacht und der politischen Welt Roms teilnahmen.

Der Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gauleiter B. Schiller, hat einen Vortrag ergeben lassen, in dem den deutschen Erziehern und Erzieherinnen aus politischen und kulturellen Gründen dringlichst anempfohlen wird, jeden Tag eine deutsche Zeitung zu lesen.

Die am 15. Oktober morgens in Frankfurt a. M. abgefertigte S. A. Mexiko-Luftpost erreichte mit dem Donnerstag bereits am Freitagabend Brasilien. Flugdauer also nur 40 Stunden.

Der feiner Zeit aus politischen Gründen von seinem Amt entfernte Ordinarius für Chirurgie an der Grayer Universität, Dr. Peter Walz-Wiesentzen, wurde dort wieder eingesetzt.

Hanns Jöbst zur „Woche des Deutschen Buches“

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Jöbst, erläßt folgenden Aufruf zur „Woche des Deutschen Buches 1936“:

In der „Woche des Deutschen Buches“ ergeht an jeden einzelnen in unserem Volk der Ruf, im Schrifttum unsere Zeit ihre Gaben, ihre Aufgaben und ihre großartige Schönheit zu begründen. Für uns Deutsche waren seit jeder Weltlage und Festtage auch Tage mit Büchern! Unsere neue Gemeinschaft hat uns gelehrt, die Liebe zum deutschen Buch gemeinsam zu bekennen; was nur noch Sache des einzelnen schien, wieder zum Erlebnis des ganzen Volkes zu machen! So ist unser Bekenntnis zum Buch zugleich ein Programm: Alle zum Buch Berufenen und alle vom Buch Berufenen erneut zusammenzuführen!

Jahrestagung für Geschichte

Berlin, 17. Oktober.

In Anwesenheit bedeutender Geschichtswissenschaftler und Vertreter von Partei und Reich trat am Sonnabend der Sachverständigenbeirat des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands zu seiner Jahrestagung zusammen.

Der Präsident des Reichsinstituts Professor Dr. Walter Frank gab nach Begrüßung der Erschienenen einen Überblick über die Arbeit des Instituts seit der Gründung im Herbst des vorigen Jahres. Das Reichsinstitut habe, so sagte er, von vornherein der Mittelpunkt aller geistig-politischen Energien der neuen deutschen Geschichte — ja der neuen deutschen Geisteswissenschaft sein wollen. Entgegen den Erwartungen des Partisanen- und Judentums habe der Nationalsozialismus seinen Gegnern bewiesen, daß er auch auf dem Felde der geistigen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung Kanonen zu bauen und Truppen zu erzieren verfehle, Kanonen und Truppen für den geistigen Wettkampf unter den Völkern allerdings, für ein „Gloria der wissenschaftlichen Leistung.“

Professor Frank kam dann auf die geistigen Auswirkungen der Gründung des Reichsinstituts im In- und Ausland zu sprechen und stellte fest, daß auch im nichtdeutschen Ausland das Verständnis für den wissenschaftlichen Aufbau des neuen Deutschlands wachse. Wenige Monate nach hätten genügt, um deutlich zu machen, daß die nationalsozialistische Revolution nun auch in die Geisteswissenschaft eingegriffen sei, aber nicht als blinde Zerstörerin, sondern mit dem Willen und mit der Kraft, im Grunde mit den besten Traditionen dieser Wissenschaft an das Werk eines neuen Aufbaues zu gehen. Selbst im Ausland, so habe man ein, daß die politischen Antriebe des Nationalsozialismus die Wissenschaft nicht lähmen, sondern beleben. Abgeschlossen hatte Professor Frank fest, daß nicht auf gleichgeschalteten Mittelmaßkeiten die Zukunft der deutschen Wissenschaft ruhe, sondern auf geistigen Führernaturen.

Anschließend überbrachte Professor Wilhelm Engel die Grüße und Wünsche des Reichswissenschaftsministers. Prof. Dr. verabschiedete, daß die bahnbrechende Arbeit des Reichsinstituts auch weiterhin das volle Verständnis und die tätige Förderung des Reichswissenschaftsministers finden würde.

Die Professor Walter Frank weiter mitteilt, daß Geheimrat Professor Dr. Philipp Lenard, der Träger des diesjährigen Großen Wissenschaftspreises der NSDAP, im Rahmen der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands die Leitung des Referats „Das Judentum in der Naturwissenschaft“ übernommen.

In Dublin: Deutschland unterlag 5:2!

Berlin, 17. Oktober.

(Eigener Drahtbericht der „Nachrichten“)

Nach der Redaktionsnotiz, gegen 19 Uhr Sonnabendabend, war es erst möglich, das amtliche Ergebnis des zweiten Länderkampfes der deutschen Elf zu erfahren. Vor 40 000 Zuschauern trat die deutsche Mannschaft in der ansehnlichen Aufführung in Dublin gegen Irland an.

Bei Halbzeit stand der Kampf 2:2 und in der zweiten Hälfte gelang es den Iren, drei weitere Tore zu erzielen. Ueber die Ursache der Niederlage und über das Spiel selbst der Mannschaften war ein Bericht nicht zu erhalten. In der Montag-Sportausgabe werden wir dann einen ausführlichen Spielbericht veröffentlichen.

Handarbeiten

Modewaren Gürtel Knöpfe Schnallen

Neidhardt

Vor dem
Heiligengeisthof
beim LindenhofHeute, Sonntag, 3 Vorstellungen
3.00 5.30 und 8.30 UhrEin nach wahren Begebenheiten verfaßter Spionage-
abwehrfilm, mit dem die Regie unter Einsatz künst-
licher und noch nie erlebter wehrtechnischer
Kräfte ein aufrüttelndes Dokument der Gegenwart schuf.Jugendliche über 14 Jahre haben
um 8.00 Uhr Zutritt

Wall-Licht

Gauarbeitsschule
der Deutschen Arbeitsfront
Kreis Oldenburg - Stadt

Der Schnell-Lehrgang der Handwerksmeisterschule zur

Vorbereitung auf die Meisterprüfung

für alle Handwerkszweige beginnt mit dem allgemeinen Teil am
Freitag, 23. Oktober 1936, abends 20 Uhr, in der Höheren
Technischen Lehranstalt, Willersstraße 9, Saal 36.Anmeldungen nimmt entgegen die Gauarbeitsschule
der Deutschen Arbeitsfront, Kreis Oldenburg-
Stadt, Peter-Ecke Grüne Straße, Zimmer 1,
Telefon 2551

Lindenhof

Jeden Sonntag
Ball
Anfang 7 UhrReelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedernmit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt
1/2 kg 2,-, allerbeste Qualität 2.50, weiße
Halbdunen 2.50, 5,- u. 5.50, gereinigte,
gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25,
hochpr. 5.25, allerbeste 6.25, in Voll-
dunen 7,- u. 8,-. Für reelle, staubfreie
Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 25 kg
portofrei. Pa. Inletts mit Garantie billigt.
Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.Willy Manteloff, Olmsbüttel
Neutrebahn 36 d (Oderbr.)
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des
Oderbruchs. Stammhaus gegr. 1936.

Heißmangel

neu und geb., glühk. Zahlungs-
beding. Feinr. Brennecke Radf.
Wäbereimaschinenfabrik,
Hannover, Kulestraße 18.

Zunghennen (Leghorn)

Maibrut, abzugeben.
Feinr. Hühner, Heidsam
bei Meijendorf.

GARAGEN

Wellblechbauten
Fahrradsänder
JagdhitzenSiegeler Akt.-Ges.
Geisweid i. W. Post 248Vert.: Karl Goettes,
Bremen, Doventorsteilweg 30
Telephon 80913 WeserSpare Brennstoff,
heize mitEsch-Öfen
Carl Wilh. Meyer
Haarenstraße 14/15 und 56 — Bremer Straße 22

Haben prima hochtragende und frisch abgekalbte

Quenen

zum Verkauf und Tausch stehen. Günstigste Preise,
äußerst günstige Zahlungsbedingungen

Viehverwertung Bad Zwischenahn — Fernruf 247

Naturheilverein Priehnh EV

in Oldenburg (Stddg.)
in der Volksbildungsstätte
Oldenburg

Vortrag

Herr Dr. med. Hans Kild, Bremen, spricht am Dienstag, dem
20. Oktober, um 20 1/2 Uhr, über
das Thema:
„Gesundheitspflege des Alltags“
im Saale des „Neuen Hauses“
am Werdermarkt.
Aus dem Inhalt: Funktion der
Haut, der Nerven und Nerven,
die Ursachen ihrer Erkrankungen
und Folgen sowie Behandlung
derselben.

Sandhatten

zu unterm

Stiftungsfest

am Reformationsstage
haben wir freundlich ein
Gelanguerein Germania

Für 29.-

Reichsmark ein Fahr-
rad mit Garantie und
freilauf. Rücktrittsbremse.
Original-Schneider mit Auslen-
kung, komplett RM. 36.-.
Katalog über Fahrräder u. Lampen frei
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brockwade-Bielefeld 450zu verkaufen
NSU-Motorrad 200 ccm
Baujahr 34, mit Licht und Horn.DKW 200 ccm
schwarzes Modell, Zündlicht,
Freig. Bruns, Bürgerfeld,
2. Bedi. (siehe S.)Siemens Radioapparat
(Wechselstrom),
wenig gebraucht, zu verkaufen.
Franz Wödgau,
Donnerstagsweg Straße 60.Der Wert
entscheidet!Wäre „preiswert“ gleichbedeu-
tend mit einem Verzicht auf
wertvolle Eigenschaften — wie
schwer wäre die Wahl!

Frage:

2

Antwort:

Sie suchen einen Wagen, der „klein“
in Preis und Kosten, „groß“ aber in
Leistung und Nutzraum sein soll?
Wenn dieser Wagen zudem alle Er-
rungenschaften fortschrittlicher Tech-
nik verwirklichen soll,

DANN HEISST IHRE WAHL:

DKW-Front

ab RM 1650,- a.W.

Vertreter:

H. Martens, Kraftfahrzeuge
Oldenburg — Tel. 4985Zwei Klopfeinheiten billig zu vff.
Georgstraße 9. Butterwurzel zu verkaufen.
Diebstahlweg 20.

Das gab es bisher noch nicht!



Prädikat

die neueste DEFAKA-Leistung:

Auslese, von Fachleuten besonders geprüft!

Prädikat

die preisgerechte Qualitätsware für Ihre Familie!

„Prädikat“-Anzug und „Prädikat“-Ulster-
Palat für den Herrn, „Prädikat“-Stoffe und
„Prädikat“-Wäsche für Frau und Kinder,
„Prädikat“-Teppiche und -Gardinen.

Prädikat

ist geschmackvoll und unabhängig von der Mode!

Aus rund 6000 Artikeln haben bewährte
Fachleute 150 ausgesucht und mit dem
„Prädikat“-Gütezeichen ausgezeichnet.

Alle Einzelheiten und Abbildungen finden Sie im

Prädikat-Katalog

Sie müssen ihn sofort kommen lassen!

Prädikat

verbürgt wohlfeilen Kauf und DEFAKA-Bezahlung!

Die Preise sind zeitgemäß niedrig. „Prädikat“
wurde für Ihre Familie geschaffen: Sie zahlen
in 5 Monatsraten! Wie immer bei der DEFAKA.

Prädikat

erleichtert die Wahl, vereinfacht die Bestellung!

Sie wählen daheim in Muße nach unserem
„Prädikat“-Katalog. Wir zeigen die Ware in
21 deutschen Defaka-Häusern, liefern rasch
nach jedem Ort. Wir nehmen zurück, was
Ihnen nicht gefällt. — Verlangen Sie unseren
Sonder-Katalog „150 Prädikat-Artikel“.

Defaka

Deutsches Familien-Kaufhaus
G.m.b.H.

BREMEN

Kaiserstr. 26

Senden Sie sofort kostenlos Ihren Sonderkatalog „150 Prädikat-Artikel“!

Name: _____

Beruf: _____

Anschrift: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Was soll dieses Sieb?

Dieses Siebfilter über der Schuhcreme-Dose bewirkt,
daß man immer nur ganz wenig Creme auf die Bürste
bekommt. Erstens spart man dadurch Creme. Zweitens
werden die Schuhe schneller blank. Drittens verliert die
Lufttragbarkeit nicht. — Möchten Sie nicht auch aufdieser Weise künftig schneller und sparsamer Ihre Schuhe
putzen? Verlangen Sie in den Geschäften ausgedrückt
Diamantine mit Siebfilter. Sie sparen, verworren
und im Gebrauch nicht teurer als billige Schuhcreme.Diamantine
mit Siebfilter

Für Bleyle-Strickkleider ist jetzt die richtige Jahreszeit viele neue Modelle bei Woll-Schütte

Haarenstraße 29
Bremer Straße 24



Velour ist modern
Velour ist elegant
Velour ist haltbar
Velour ist beliebt

Velour - Hüte

sind preiswert
bei



Binnenmöbel

in Eiche u. Buche, gebeizt, in jeder Farbe schneidbar. Eiz. Muster. Antikmöbel, Truhen, Vortische, Stühle und Lische jed. Art. Mobelputz in jeder Größe. Karl Möller, Rurildstraße 26.

Radio E. Grimm

Rechenstr. 9
Huf 4565
Alle Briefmarkensammler treffen sich am Montag, dem 19. Oktober, oben im „Anton Günther“, 20.30 Uhr. Verein der Briefmarkenfreunde Oldenburg

Sühneraugenhilfe, Nagel für, Rasage, Kranke, Pflege, de Groot, Saarenstr. 15

Baldrianwein Pepsinwein

wieder vorrätig
1/4-Ltr.-Flasche 240 Pf.
Emil Hinrichs, Weinhandlung
Haarenstraße 60, Fernruf 5208



Diese Sonne strahlt immer!
Immer wieder bestätigt sich: Schon nach den ersten Bestrahlungen mit der „Königlichen Heilungssonne“ - Original Hansa - verschwinden alle großen und kleinen Beschwerden, die zum Teil ihren Ursprung in einem Nachlassender Nervenkraft haben. Der Mensch fühlt sich wieder frei, geht mit Lust und Liebe an sein Tagewerk, er kann gut schlafen und steht körperlich wie geistig bald wieder auf der Höhe.
Prospekte erhalten Sie von
W. Högnier
Oldenburg i. O., Heiligen-Geistswall 5, Fernruf 4594

Von langwieriger Erkältung befreit!



Erkältungen und Grippe verschwinden durch Mollerfrau-Weißengels meist sehr bald, wenn man gleich die ersten Anzeichen, wie: Husten, Kälte, Kopf- und Hals-schmerzen, energig bekämpft. Aber auch bei vorgeschrittenen Erkältungskrankheiten und Grippeanfällen liefert Mollerfrau-Weißengels vorzügliche Dienste. So schreibt Herr Wally Möhle, Handelsvertreter, Hannover, Hildesheim, 14. am 29. 8. 36: „Mollerfrau-Weißengels wurde mit von einem Gehäufteckend empfohlen. Dieser wurde sofort nach Gedacht von einer langwierigen Erkältung befreit. Seitdem gebrauche ich ihn als Universalmittel bei allen möglichen Störungen des Verdauungsorgans mit bestem Erfolg. Im vergangenen Winter hatte ich eine böse Grippe. Die Folgen beseitigte ich mit einer kleinen Flasche Mollerfrau-Weißengels.“
Nach wiederholtem erprobtem Rezept: Man schütte in einen Glöfkel Mollerfrau-Weißengels und fülle in eine Röhre, rühre gut um und giesse schone Mollerfrau-Weißengels. Zwei Portionen dieses Gesundheitsgetränk trinkt man möglichst heiß vor dem Schlafengehen. Kinder nehmen ihn entsprechend verdünnt. In der Regel löst man sich schon am anderen Morgen beschwerdefrei oder doch merklich besser. Erkältung und Grippe gehen sehr leicht zurück. Der Nachschub und gegen Rückfälle trinkt man noch einige Zeit täglich dreimal ein Glöfkel voll enthaltenes Getränk. Erkältung und Grippe verlangen Sie jetzt schon eine Flasche des echten Mollerfrau-Weißengels bei Ihrem Apotheker oder Drogerien. Flaschen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung zu
2.50, 1.75 und — 20
Erhältlich: Apotheke J. D. Kollweh (Ind. Apotheker V. Hüfing), Lange Str. 43
Zentral-Drogerie W. Cite, Lange Straße 31
Zentral-Drogerie G. Wessels, Stauffstraße 15



Sonntag, 18. 10. 1936—22½:
„Eine Nacht in Venedig.“
0.50 bis 3.— RM.
Dienstag, 20. 10. 20—23:
A 4 Uraufführung
„Weiermann fährt nach Madeira.“
Carla Löt als Gast.
0.70 bis 4.— RM.
Mittwoch, 21. 10. 15½—18½:
Nachmittagsaufführung Nr. 2
„Die Nibelungen.“
1. und 2. Teil.
„Der gehörnte Hengst.“
„Eingelichted Tod.“
0.50 bis 3.— RM.
20—23: M 288 1A, 11A
„Eine Nacht in Venedig.“
0.70 bis 3.50 RM.
Donnerstag, 22. 10. 20 bis 22½: B 4, M 288 11D 2 und 11D 2 „Der Nibelung.“
0.80 bis 4.00 RM.
Freitag, 23. 10. 19—24:
C 4, 11D 4
„Die Weiermann von Nürnberg.“
0.80 bis 4.— RM.
Sonnabend, 24. 10. 20—23:
M 288 11C
„Weiermann fährt nach Madeira.“
Carla Löt als Gast.
0.70 bis 4.— RM.
Sonntag, 25. 10. 19½—22½:
Erlauführung:
„Der Tenor der Herzogin.“
0.50 bis 3.— RM.

Modische Strickwaren

Kleider - Pullover

in ganz neuen, besonders aparten Ausführungen sehr preiswert bei



Adler - Dienst



Schleppdienst (Tag und Nacht) Fernruf 4741/42

Hoizkronen und Kleinföbel

Eigene Anfertigung
Hofst. Johannes, Ritterstr.

Bilder-Einrahmung

Reelle Bedienung
Solide Preise
b. Fruchting, Saarenstr. 45

Küchenuhren

schöne Muster,
mit 8-Tagewerk, preiswert

Georg Krüger

Ind. Str. Gurft, am Markt

Tanzschule Beuß

Wollstoffe

für Mäntel und Kleider in meinen bekannt guten Qualitäten und sehr schöner Farbauswahl preiswert

STOFF-ETAGE Breüche

GASTSTRASSE 28, 1. Stock

Goliath-Dreirad-Vorderlader

betriebsfertig, gut erhalten, preiswert zu verkaufen.
Kurt Krüger, Oldenburg. Berthold Friedrichstr. 6

Bei milder Temperatur mit Brikketts heizen

UNION — B — GR
G. Hofes
Ruf 4444

St. Treten so off. Wäldenstr. 9.

Heizen

Junger Mann (29 Jahre)
155 Met. groß, Handwerker, w. aufricht. Lebensfamerabin feinn. zuternen. Ang., mögl. mit Wld. unt. G 114 an d. Gefch. d. Wl.

Große Nänningsöyng
in
Damm- und Frindne-Ballnidding
Gehrels
bei
GEGR. 1786.
Von der einfachsten bis zur elegantesten Bekleidung sind unsere großen Läger frisch gefüllt!
Beachten Sie bitte unsere sehenswerten Schaufenster!



Wieviel Mühen schlafen Müllers?

Man sollte es fast nicht glauben! Müllers schlafen kaum 6 Stunden und doch haben sie früh ausgeschlafen. War das bei Müllers schon immer so? Nein! Erst seit sie ihre Freese-Betten haben, brauchen sie so wenig Schlaf. — Wenn Betten, dann

Balkan-Servis

Achternstraße 52

Auskunftei

Privat- und Geschäfts-Auskünfte jeder Art vermitteln
Bottes & Fels
Oldenburg, Lange Str. 2 neben dem Lappan

Der neue Abendbrotfuss beginnt am Freitag, d. 23. Okt., im Jubiläum. Einige Damen können sich noch beteiligen. Weitere Anmeldungen: GEFABETstr. 12, Tel. 4592

Alfred Hackonson

im blühenden Alter von 29 Jahren
In tiefer Trauer
Familie Hinrich Ostendorf

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 20. 10., morgens um 10 Uhr von der Auferstehungskirche aus

MGV. Oldenburger Lokomotivführer und Anwärter

Dankjagungen

Für die uns beim Beimgange unserer lieben Mutter erzielte Teilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank
Josef Svoboda und Frau
nebst Geschwistern.
Oldenburg, im Oktober 1936.

Zeiss-Perivist

Die zeitgemäße Brille
Augen-Optiker
H. Bodenslab
Oldenburg i. O., Heiligengeiststr. 4
Lieferant aller Krankenkassen

Großes modernes Gola

zu verf.
Nachgurt, in der Gefch. d. Wl.

100 Bast-Taschen

Einkaufstaschen, Badetaschen, Näh-Taschen, Knäulbecher, Bast-Matte, farbiger Bast
Sr. Lufmann
Gaststraße 27

Karl Mühlenstedt

Schmerzhaft und tieferkühlt empfunden wird das blödsinnige Leben unseres lieben Berufsameraden und früheren Lieberbaters
Sangesbruder
Karl Mühlenstedt

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen eifrigen Förderer unserer Sängergesellschaft und Mitbegründer des Vereins. Sein durchaus edler Charakter und stets freundliches Wesen haben ihm bei uns ein dauerndes Gedenken.

MGV. Oldenburger Lokomotivführer und Anwärter

Dankjagungen
Für die uns beim Beimgange unserer lieben Mutter erzielte Teilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank
Josef Svoboda und Frau
nebst Geschwistern.
Oldenburg, im Oktober 1936.

DAS NEUE HAUS NEUERBURG Angebot

Trotz Senkung der Preise unserer wertvollsten Marken
ist an der Tabak-Mischung unserer Zigaretten nichts
geändert worden. Es kosten jetzt:

GÜLDENRING
Mit Gold in Packungen zu 5, 10, 25 und 50 Stück **4 PF.** wie seither

OVERSTOLZ
Ohne Mastk in Packungen zu 6, 12, 24 und 48 Stück **4½ PF.** früher 5 Pf.

RAVENKLAU
Mit Gold in Packungen zu 12, 24 und 48 Stück **5 PF.** früher 6 Pf.
Neu eingeführt wird demnächst:

AUSLESE
Ohne Mastk in Packungen zu 10 und 25 Stück **6 Pfennig**

Bis auf die Klein-Schachteln für 5 und 6 Zigaretten werden nach
wie vor sämtliche Sorten in abgedichteten TROPEN-Packungen
geliefert; die Vorratsdosen für 48 und 50 Stück haben
einen dauernd wirksamen
Frischhalte-Verschluss.

Haus Neuerburg

G • M • B • H

Unterhaltung und Wissen

2. Beilage

Unterhaltungsteil des
„Nachrichten für Stadt und Land“
Nummer 284 / Sonntag, den 18. Oktober 1936

Notiert in Kopenhagen

Von
Heinrich Hauser

Im Nachtzug nach Kopenhagen erwachte ich nur ein einziges Mal; das war, als der Zug in Barmenmünde auf die Bahre rollte.

Der Boden wurde auf einmal so angenehm weich unter dem Schlafwagen, Holz knarrte, ein vertrautes Schiffsgeräusch. In einem leisen Wiegen spürte man, wie das Gewicht des D-Zugs die Bahre tiefer ins Wasser drückte. Ich tat einen tiefen Atemzug, warf mich auf die andere Seite und schlief weiter; beruhigt. Es war gut, wieder auf einem Schiff zu sein. Die Schritte draußen auf dem Gang von Holz, Stahl- und Eisenfontelle hatten alles Spannende verloren, was sie sonst für den Reisenden zu haben pflegen. Es kam auch niemand in das verbunkelte Abteil. Paß und den Rest des deutschen Geldes hatte ich dem Schlafwagenschaffner abgeliefert. Offen gestanden: Ich hatte mir die Reise nicht so einfach vorgestellt.

Als dann in aller Frühe der Schaffner an die Tür klopfte, glitten schon die Vorhänge von Kopenhagen vorbei. Ich blickte mit dem Ankeifen, aber Kopenhagen ist eine große Stadt; sie reicht vollkommen aus zum Waschen und Anziehen.

Die dänischen Zollbeamten erschienen taktvollerweise erst jetzt. Sie waren nicht neugierig auf mein geringes Gepäck; mein dänischer Mitreisender, mit dem ich mich am Abend zuvor gut unterhalten hatte, schien eine freundliche Auskunft über mich zu geben.

Draußen standen die Gepäckträger. Gerade wollte ich mit Schöpfung meinen Koffer aus dem Fenster zu ihnen hin- und herbewegen, wie wir das in Deutschland gewohnt sind, da kam mit allen Zeichen des Entschens der Schlafwagenschaffner angestürzt: Nein, nein! Das gehört sich hier nicht. Das Gepäck marschiert hübsch zur Tür heraus. — Zum erstenmal spürte ich, daß ich in der Fremde war. Die Bad- und Schlafkabinen und die Gesichter der Menschen hatten bisher nichts Fremdes.

Das kleine Hotel am Bahnhof war noch ein bißchen verschlafen, hatte aber einen überaus weitharigen und freundlichen Nachtportier.

Ich hatte das Gefühl, in einem sehr sicheren, soliden Land zu sein. Oben in den schmalen, schiffartigen Korridoren wirkten zwei Hausmädchen, hübsch, blonde Gesichter, blutjung, mit roter Haut und roten Kleidern, sehr zart und appetitlich. Dies war also nicht nur ein solides, sondern auch ein schönes Land.

Nach dem „Café complet“, zu dem eine enorme, hochblonde Friseur aus Barmen gehörte, fügte ich innerlich hinzu: Es ist auch ein nahrhaftes Land.

Das, was man immer gehört hat: von den vielen Radfahrern in Kopenhagen — hat seine Richtigkeit. Aber schon die Mäder selbst sind anders als bei uns. Sie sehen durchaus wie mathematische Figuren aus, etwas steif, streng und in Trauer gekleidet, denn sie sind ganz schwarz. Schorn oder Nadel zeigen sie kaum. Ihre Ketten verbergen sie schamhaft in Wachsstockhüllen, und über das Hinterrad ist meist eine kleine Wachsstockhülle geschliffen in Form einer dreieckigen Babehöhle. Die Fenster haben die Form, die wir als Jungens verächtlich „Gefundheitsfenster“ nannten. Kurz: die Fahrräder in Kopenhagen sind nicht sportlich.

Sie werden aber sehr geschickt und selbstbewußt gefahren. In Berlin ist ein Radfahrer ein verführtes Wesen, ein Mäuschen, das auf Tob und Leben zwischen den großen Ragen der Autos hindurchschlüpft. In Kopenhagen repräsentiert der Radfahrer die Mehrheit und ist angesehen. Er fährt auch meist seine eigenen Wege. Ich habe wiederholt seine Entrüstung erlebt, weil ich auf einer Straße stehenblieb, die ich für einen Bürgersteig hielt. Es war aber kein Bürgersteig, sondern ein Radfahrweg.

Zwei im Pulverrauch und Blei

Von
Berndt Caspar Klingenberg

Ott, der Bauer, bleibt lange im Krug. Er bleibt wohl bis Mitternacht, — viel zu lange, um noch mit gutem Gewissen heimzukommen.

Ott, der Bauer, bleibt so lange, weil Jagdverpackung war, — und weil sie seinem Fremden aus der Stadt das Revier lassen wollten. Ott wurde für einhundert Mark Wirtspächter, — als dritter Mann im Glied. Er, Stamer und der Wirt werden sich nun auf neun Jahre festes und fester teilen. Sie beschließen, die jährlichen Ausgaben für Pacht, Jagdscheine und Versicherungen aus der Jagdstosse zu bezahlen. Die Jagdstosse sind sie selbst.

Nicht Tage spricht daraufhin die Bäuerin Ott kein Wort mit Ott, ihrem Bauern. Am neunten, zehnten und elften Tag verdammt sie alles Wild, — am zwölften Tag die Hühner.

Am dreizehnten spricht die Bäuerin im Jörn: „Arm wert wir doch die verdammte Jägersee. Die Büren trittt zwei um die por Statten um Bagels. Hühner di nich, mit twee Jaden na Hus to famen! Zweibundenduerchumeri Eier toft de Sport in't Jogh, heit mit de Postbot utrefen, um een-unvintigundendöshummet de Jogh. Un wenn de si nich verrenft hätt, un wenn dat stinimt, — lat id mit scheiden, — heit bött? Bringst mi Hosen un Bagels na Hus; schmet id di rut mit den ganzen Kram.“

Verst. — Die Hosenjagd. Kaum graut der Tag, da stehen Stamer und der Wirt schon im Hof. Hundebell, Hühner flattern. Türen schlagen, das ist ein Leben!

Ott, der Bauer, sagt: „Kommt mir, — — nu, kommt mir erst mal rin.“

Hunde, die erregt alle Stühle anrennen, sich anknetzen und laulen, Männer mit Rucksäcken und gefährlichen Flinten, dazu erregte Leute, die laut reden. Horrido! — Die Bäuerin ist erzürnt. Ott kennt das, er geht schnell voran, Stamer und der Wirt folgen. — Horrido!

Was man sonst von Kopenhagen gehört hat, von den vielen hübschen Mädchen, stimmt auch. Mein „Fräulein Kopenhagen“ sah so aus: Sie trug ein sehr gut geschneidertes Kostüm aus blauer Wolle mit einem Schimmer von rötlichen Wolldärchen über dem Stoff, einem Flaum. Das Blau hatte die Farbe ihrer Augen und das Rot faßt die Farbe ihres Haars. Der Kopf war geschliffen und zeigte im Gehen ein wohlgeformtes Bein in einem glänzenden Seidenstrumpf. Sie strahlte voller Leben und Bewegung, trug ihr kleines Köpfchen hoch, witterte neugierig damit in das schöne Dasein und flirrte unschuldig nach allen Seiten.

Ich überlegte ernsthaft, ob sich in drei Tagen wohl eine genügende Kenntnis der Landessprache erwerben ließ.

Kopenhagen ist zwar groß, aber die Gasse ist durchaus übersichtlich. Was der Fremde an „Lebenswürdigkeiten“ sucht, liegt in einem ziemlich kleinen Radius. Die vielen schönen und markanten Türme erleichtern die Orientierung sehr; man kann nach ihnen Peilung nehmen, Richtungen einhalten.

Ganze Flotten von sinkenden Schiffen in Schleppe von Motorbooten flielen mit auf. Es wurden aber keine Notsignale gegeben, und die Menschen zeigten keinerlei Marm. Es waren schiffsförmige Fischkähne, die man nach dem Fischmarkt bugelte, wo ein unglaublich lebendiges, farbiges Leben herrschte — mit Tausenden von jappelnden, glitzernden

Die verzauberte Straßenbahn

Von
G. von Massow

Wir stehen zu dreien auf der hinteren Plattform der Straßenbahn: der Schaffner, ein anderer Fahrgast und ich. Geplausch wird nicht, nur der Schaffner ruft ab und zu die Stationen in den Wagen. Draußen ziehen eilig Häuser und Menschen an uns vorbei.

Plötzlich kommt irgendwoher ein Ton. Ein weicher Ton wie von einer Geige. Vielleicht haben wir im Fahren ein Stückchen Straßenmusik aus einem Torinfahrt aufgegriffen oder Violinpiel aus einem offenen Fenster? Aber dem sanften Ton des Bogens folgt ein Alford, folgen viele Alforde einer leisen, herrlichen Musik. Irrende Phantasie aus einer klassischen Form. Unmöglich können das Straßenmusikanten sein. Ein ganzes Synchron-Orchester muß hier, wenn auch fern, spielen.

Noch immer glauben wir an einen erklärlichen Vorgang. Aber als die Straßenbahn weiterrollt und die Musik trotzdem in immer gleicher Stärke ertönt, sehen wir auf der Plattform einander erstaunt an. Das heißt, nur der Schaffner und ich tun das, während der andere Fahrgast, ein schlächter, schweißglatzer Mann, gelassen vor sich hin blickt. Jetzt wird der Ton stärker. Und nun entdecken wir, daß die Musik aus einem Köcherchen hervorschießt, das der stille Mann in der Ecke in der Hand trägt. — Bis jetzt haben

Ein Bild der schönen Helena?

In London ist sechsen zur Feier des 50. Jahrestags der Gründung der Britischen Schule für Archäologie in Athen eine Ausstellung eröffnet worden. Dieses Institut war, wie der Herzog von Kent bei seiner Eröffnungssprache betonte, der Mittelpunkt aller Forschungen englischer Gelehrter über die älteste Geschichte von Griechenland und Aegypten.

In der Ausstellung erregt besonderes Interesse das Bild einer kleinen weiblichen Figur in einem angelenkten Gewand, das die Formen des Körpers breiter ausfüllt. Der Kopf hat kurzes, bis zum Nacken reichendes Haar und eine Pons-Triller. Das Gesicht zeigt ganz den in der archaischen Kunst üblichen Typ und ist jedenfalls mit seinen großen, weit aufgerichteten Augen, der starken Nase, dem breiten Mund weit davon entfernt, eine Schönheit zu sein. Die Statuette wurde in dem Heiligtum der Helena von

Fischleibern und einem starken, frischen Duft, einer Essenz von Meer und großen Seen.

Zeitungskioske: zuerst sah ich gar keine, aber sie waren doch da, ganz klein, ganz unauffällig. Der Händler hoffte in dem Kiosken so verpackt wie ein Jäger auf dem Aush. Die Magazine zeigten nicht zum Kauf; sie waren meist kleiner im Format als die unfrigen, mit matten Farben auf den Deckblättern und Bildern, die atmofisch wirkten.

Nicht zu übersehen aber waren die Zigarettenladen. Durch eine riesige gelbene Zigarette fingt sie sich an, die quer über den ganzen Bürgersteig hing, von biden Spiralfedern gehalten, an denen man zwei Gefanten hätte aufhängen können. Die Spiralfeder war ein Symbol für die Kohlenarbeit der Zigaretten, weil sie so faust in Winden gingen.

Neben mir sitzt Kierkegaard auf einem Denkmalsmodell, Viren werfen fliegende Schatten über sein Bronzehaupt; er scheint zu lächeln, er schreibt. Vor der königlichen Oper hat Dohlenfläger, auch in Bronze, und auch er schrieb. Auf einem andern Platz sah ich mir unbekannter Bronze-Mann und las in einem großen Buch.

Man hatte durchaus den Eindruck, in einer literarischen Stadt zu sein. Es scheint glaubhaft, daß die Dichter aus den öffentlichen Plätzen träumen und schreiben; der Karm ist nicht so stark, das Gedränge nicht so groß, es wird sie nicht weiter stören.

Wir schweigend gestanden, aber nun sprechen der Schaffner und ich gleichzeitig auf den Mann in der Ecke ein: Ein tragbares Radio!

Wie auf Verabredung brechen wir das Gespräch ab. Ein dritter Fahrgast ist auf die Plattform gestiegen. Zöll der sich auch wundern! Wir blicken heimlich herausfordernd den Mann mit dem Köcherchen an. Und der tut uns den Gefallen, dreht an seinen Knöpfen, und es ertönt eine herrliche Musik!

Der Neue zuckt zusammen, will zunächst gelassen, uninteressiert scheinen. Aber dann sucht doch auch er verblüfft nach dem Quell des geheimnisvollen Konzerts. Daß der Schaffner und ich so tun, als hören wir nichts, oder als sei dieses Konzert das Selbstverständliche von der Welt, macht ihn merkwürdig unsicher. Er will sich keine Möße geben, wir aber lachen uns ins Häufchen.

Da hat auch der Neue das Geheimnis entdeckt. Und plagt heraus mit seinen Fragen wie vorhin wir. Wir geben gemessen Auskunft. Der Mann in der Ecke dreht indessen weiter an seinen Knöpfen.

Nun reden auch die Fahrgäste drinnen im Wagen den Hals: Dies muß ja eine ganz und gar verzauberte Straßenbahn sein! — Während wir auf der Plattform uns noch an den Mienen derer im Wageninnern weiden, ertreibt der stille Mann sein Köcherchen und steigt ab. Gemächlich entschreitet er, von einem Wiener Walzer umschwebt, in das Straßengetriebe.

Troja gefunden, und die Mitglieder der Britischen Schule haben sie danach „Helena“ genannt, — wobei es durchaus nicht unmöglich ist, daß man hier tatsächlich eine Darstellung von ihr hat. Die Pauslichkeit, in der die Statuette gefunden wurde, stammt jedenfalls aus ihrer Zeit. Daneben ist in einem Schrank eine Sammlung von kleinen Weisheitsarten und Tieren aufgestellt, die gleichfalls aus Helenas Heiligtum stammen und Votiv-Gaben waren. Sie leben aus, als ob sie aus einem modernen Warenhaus stammen und bringen so ein fernes Zeitalter merkwürdig nahe.

Der verkannte Hahn

Hahn wollte in einem Londoner Musikgeschäft neue Musikalien sehen. Als man ihm seine eigenen Kompositionen vorlegte, schob er sie beiseite, worauf der Verkäufer entrüstet sagte: „Wenn Hahn für Sie nichts bedeutet, so verstehen Sie nichts von Musik.“

Pferd, den Wagen mit Stroh, und auch der Anecht Paul kommt mit, um den Oubauer zu holen, der nicht stehen noch sitzen kann.

Wie der Paul mit der Liefel und dem Wagen vom Hof fährt, ruft die Bäuerin nach: „Ramt nich mit de Beute na Hus, id schmet je nu West!“ Und schlägt die Tür zu, daß die Stange aufs Dach springt.

Sie laden den Oubauern auf, paden das Stroh zurecht und laden. Der Oubauer liegt auf dem Bauch und lacht nicht. „Hast'n Rüdlich mit ein Fahrrad“, sagt der Wirt und giebt einen Kognat, den er dem Oubauer eingibt.

„Nu“, sagt der Bauer, „nu fahrt mich mit der Liefel wegen mir zur Abbederei, nur eins nicht, — fahrt mi nich to de Lisch na Hus, höhrt mi oder de Weiben in de Stadt in't Hospital, dat mi de Professor de Hagels dor wedder rut söcht. Un Himmelswillen nicht nach Haus! — Paul, hast's gehört?“

Und Paul sagt: „Häh.“ Die Liefel zieht an. Der Wirt reicht noch die Flinte aus Stren neben den Bauern, und die Last fährt ab. — Am Müdenader entlang, — am Stoppelfeld vorbei, wo der Hagen so gut stand. Ott schaut über die Leitern des Wagens. In all seinem Schmerz sieht er, wie der Wirt und der Stamer jetzt einen Kleckschlag vornehmen. Plötzlich springt beim Wirt — na aber direkt vor seinen Füßen! — ein Haske auf, — rückt also — schau einer an! — nach hinten durch 1, 2 — — 3, 4 Schüsse fallen. Schnelle, nahe Schüsse aus zwei Gewehren, und das Haske läuft, daß es kaum den Boden berührt, läuft — am Müdenader entlang auf Ott den Kranken zu!

Yrrrr, sagt Ott, und Liefel sieht. Das Haske nimmt jetzt das Stoppelfeld, wo einst der Hagen war. — Ott sieht und setzt sich auf seine Wunden. Nun paßt aber mal auf: das Haske ist jetzt groß und nah... Ott sitzt auf neun glühenden Steinen.

„Rums“, fällt ein Schuß. Die Liefel macht einen Zug, — das Haske fällt um und ist tot.

Jetzt kann Ott sich hinstellen, — nimmt beide Hände an den Mund und ruft zum Stamer: „De Has is dot, den helpt de Professor woll nich mehr to gang.“

Aus der Oldenburger Heimat

3. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 284 vom Sonntag, dem 18. Oktober 1936

Vom Lehrer-Seminar zur Hochschule für Lehrerbildung

Unterredung mit Professor Dr. Schwarz

Dr. K. B. Oldenburg, im Oktober.

Der Leiter der neuen Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg, Professor Dr. Schwarz, empfing den Hauptschriftleiter der „Nachrichten“ zu einer Unterredung, in der das Wesen der Hochschule und ihre Bedeutung innerhalb der neuen deutschen Erzieherbildung besprochen wurde. Professor Dr. Schwarz ist Schleswig-Holsteiner und steht damit dem Charakter unserer Heimat besonders nahe.

1. Frage: Wieviele derartige Hochschulen für Lehrerbildung sollen im Reich schließlich eingerichtet sein?

„Insgesamt sollen in Preußen 15 Hochschulen für Lehrerbildung errichtet werden; davon sind 11 bereits fertig, und in diesem Herbst werden in folgenden Städten je eine neu eröffnet: Saarbrücken, Trier, Schneidemühl und Oldenburg. Ganz kommt eine Reihe kleinerer Anstalten in den außerpreussischen Ländern, z. B. in Kaiserslautern, Bayreuth usw. Sie alle werden nach dem Muster der preussischen Hochschulen für Lehrerbildung gestaltet. So wird eine Vereinheitlichung der gesamten Lehrerbildung in Deutschland erreicht. Der direkte Vorläufer ist der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, H. Fr. Er hat die Verantwortung für den Aufbau und Betrieb aller Hochschulen für Lehrerbildung in Deutschland.“

2. Frage: Ist man bei der Wahl der Bezirke nach bestimmten Gesichtspunkten vorgegangen?

„Der Sitz dieser Hochschulen ist bewußt in Städte der Grenzgegenden gelegt, um dort das Deutschstum zu stärken. So haben außer obengenannten noch folgende Städte eine Hochschule für Lehrerbildung: Frankfurt a. d. O., Elbing, Lauenburg, Weizhen, Kottbus, Kiel, Bonn.“

3. Frage: Wie stark wird die Studentenschaft werden und welche Auslese wird nach Bezirken getroffen?

„Die Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg beginnt zunächst mit etwa 120 Studenten. Die Zahl der Studierenden wird mit der Zeit und nach dem Fassungsvermögen der neuen vorgesehenen Gebäude auf 400 bis 500 steigen. Von den Studenten werden keine Semester- oder Kolleg-gelder erhoben; sie haben lediglich die üblichen persönlichen Ausgaben zu tragen. Die Semesterzeit deckt sich mit derjenigen der anderen deutschen Hochschulen. Der Andrang ist durch die erfreuliche Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen und technischen Berufe jetzt nicht mehr so stark wie in den Vorkriegsjahren.“

Die Wahl der Hochschule ist den Studenten zwar freigestellt, aber im allgemeinen werden sie derjenigen Anstalt zugewiesen, die ihrem Heimatort am nächsten liegt. So haben wir in Oldenburg im wesentlichen Studenten aus dem Gau Weser-Ems. Das schließt aber nicht aus, daß auch aus anderen Gegenden Studierende nach hier kommen. Den Ort des Studiums zu wechseln, ist im allgemeinen nicht erwünscht. Die nächsten Nachbaranstalten sind in Hamburg, in Dortmund und in Hannover, letztere nur für weibliche Studenten.“

4. Frage: Welcher Unterschied besteht zu den früheren Seminaren? Wie steht es mit der Lehr- und Kernfreiheit?

„Es werden nur solche jungen Leute aufgenommen, die das Maturitentamen bestanden haben. Der grundsätzliche Unterschied zwischen dem früheren Lehrerseminar und der Hochschule für Lehrerbildung besteht darin, daß die Anwärter jetzt den gleichen Vorbildungsgrad durchmachen wie jeder andere Hochschüler, während die Seminaristen sehr früh auf ihren Beruf festgelegt wurden und dann nur Lehrer werden konnten. Internate wie früher sind nicht vorgesehen, denn schließlich sind unsere Studenten schon erwachsene Menschen, die frei in das Leben hineinstreten müssen und sich selbst mit ihm auseinanderzusetzen müssen.“

Bezüglich der Vorlesungen wird unterschieden zwischen Pflichtvorlesungen und freien Vorlesungen. An den Übungen müssen selbstverständlich alle Studenten teilnehmen. Es gibt kein Klassenzimmer, sondern nur Hörsäle und Übungsräume.“

5. Frage: Nach welchem Lehrplan wird unterrichtet?

„Der eigentliche Lehrplan ist mehr oder weniger noch provisorisch aufgestellt. Aber es kann schon gesagt werden, daß der Schulbetrieb aus zweierlei besteht: aus Vorlesungen und Übungen wie an der Universität. Außerdem kommt die Erziehung zur praktischen Arbeit hinzu, d. h. die Studenten gehen in die Schulen und lernen dort durch Zuhören und auch durch eigene Betätigung. Ein Teil der Vorbereitung geschieht in den Stadtschulen und ein Teil in den Landschulen; in beiden Schularten muß jeder angehende Lehrer eine Zeitlang gewirkt haben. Uebrigens ist der Drang zur Stadt jetzt nicht mehr so stark wie früher.“

6. Frage: Läßt sich schon jetzt über die Zusammenfassung des Lehrkörpers Näheres sagen?

„Bereits sind 14 Dozenten vorgesehen; bei Bedarf wird der Lehrkörper erweitert. Die Dozenten kommen aus allen möglichen Gebieten der Wissenschaften als solche, die ihre besondere Eignung zur Erziehung des Lehrernachwuchses, Heranbildung von Lehrern bewiesen haben. Der Arbeitsplan wird auf das hohe pädagogische Ziel ausgerichtet sein, junge Lehrer heranzubilden, die fähig sind, die Aufgaben der nationalsozialistischen Staatsführung mitzuvollziehen zu helfen. Die hauptsächlichsten Fächer sind

Erziehungswissenschaften
Charakter- und Jugendkunde
Vereinerungs- und Rassenkunde (diese ist grundlegend für unsere ganze Erziehungswissenschaft)
dann alle Fächer, die in der Volksschule eine Rolle spielen.

Dazu gehört, daß die angehenden Lehrer sehr ausgiebig in Leibesübungen ausgebildet werden. Es soll nicht nur eine Einführung zu einzelnen Spezialfächern und Geisteswissenschaften, sondern eine harmonische Ausbildung des ganzen Menschen erreicht werden. Es bleibt dem Studenten aber unbenommen, einzelne Fachgebiete, die ihm besonders liegen, besonders zu pflegen.“

7. Frage: Wie werden die Studenten der Bewegung angegeschlossen?

„Organisiert sind die Studenten in der Deutschen Studentenenschaft und dem NS-Deutschen Studentenbund, der eine Gliederung der Partei ist. Außerdem sind alle Studenten möglichst noch in irgendeiner Gliederung der Bewegung, der sie nach wie vor angehören, und in der sie mitarbeiten. Ein Kameradschaftshaus ist vorläufig nicht vorgesehen, zumal ja durch die Teilnahme der Studenten an Arbeits- und Wehrdienst die notwendigen Voraussetzungen der Kameradschaftserziehung heutzutage besser gegeben sind als etwa 1933.“

8. Frage: Welche Prüfungen hat der angehende Lehrer zu bestehen?

„Die Aufnahme in die Hochschule für Lehrerbildung hängt von der erfolgreichen Ablegung der Aufnahmeprüfung ab. Dabei wird nicht so sehr das Wissen festgestellt, sondern es wird versucht, aus dem Eindruck der Persönlichkeit zu entscheiden, ob der Bewerber sich eignet für den Lehrerberuf oder nicht. Auch sämtliche künftigen Philosophen an den Universitäten müssen die Hochschule für Lehrerbildung passieren, wo sie grundsätzlich zwei Semester zu durchlaufen haben, die auf die Vorbereitungszeit angerechnet werden.“

Die Gesamtzeit des Studiums auf der Hochschule für Lehrerbildung beträgt vier Semester. Es schließt ab mit der sogenannten Staatsprüfung. Wer sie bestanden hat, kommt zwei Jahre in die praktische Tätigkeit gegen Bezahlung und macht dann die zweite, die endgültige Lehrprüfung, auf die die Anstellung folgt.“

9. Frage: Wie sind — zum Schluß unserer Unterhaltung — die Räumlichkeiten in diesem Bau der Peterstraße umgewandelt worden?

„Das große Gebäude, Peterstraße 42, in dem bisher die Deutsche Oberschule (Aufbauschule) untergebracht war, hat in der letzten Zeit innen und außen einige bauliche Veränderungen erfahren. Solange der für die Hochschule für Lehrerbildung geplante Neubau an der Ammerländer Heerstraße noch nicht fertig ist, wird diese Hochschule in dem alten Seminargebäude an der Peterstraße ihre Tätigkeit entfalten.“



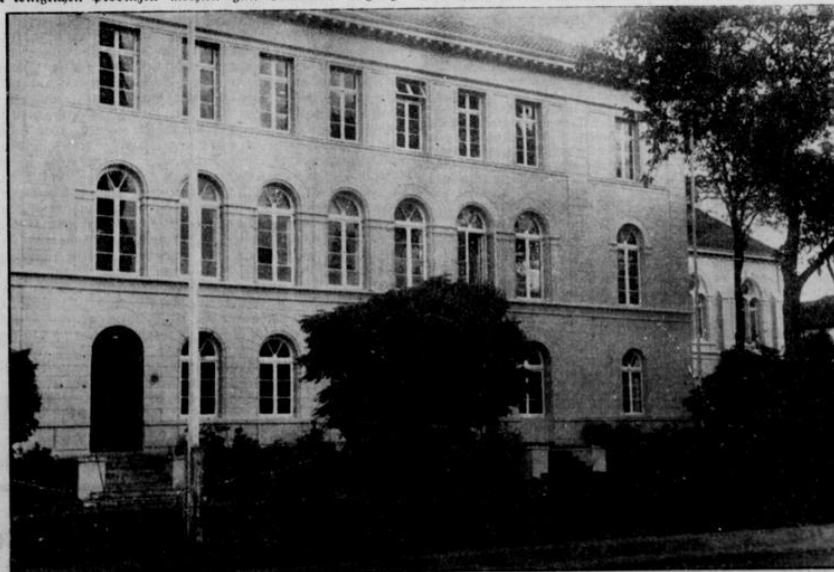
Professor Dr. Schwarz

zu entfalten. Zu diesem Zweck sind mehrere Räume vergrößert bzw. verbessert worden, um Hörsäle zu gewinnen, und am ganzen Hause werden umfangreiche Malerarbeiten ausgeführt, so daß es in Farbe und Form ein gefälliges Aussehen bekommen hat. Ein Eingang ist zugemauert; an der Peterstraße befindet sich jetzt nur noch ein Eingang. Die Nebengebäude an der Peter- und Georgstraße sind ebenfalls verbessert. Dort sind Handfertigkeitsräume eingerichtet, wo die jungen Leute ausgebildet werden, um später Werkunterricht erteilen zu können, und außerdem sind mehrere kleine Zimmer für den Musikunterricht geschaffen. — Der Zeitpunkt der Einweihung des Hauses ist entgegen anderen Meldungen noch nicht festgelegt. Im übrigen soll schon Späher 1937 mit dem Neubau an der Ammerländer Heerstraße begonnen werden. Das Baubüro ist bereits eingerichtet, und die Bauleitung hat ihre Tätigkeit aufgenommen.“

Die Entwicklung in Oldenburg von 1792 bis 1936

Die ersten Lehrerseminare in Deutschland entstanden um die Mitte des 17./18. Jahrhunderts. Die Stadt Halle spielte auf diesem Gebiete eine besondere Rolle. Hier gaben die Vitzthums im Anschluß an Comenius (gest. 1671) den Anstoß zur Gründung von Anstalten, aus denen „gute Schulleute“ ausgebildet wurden, die man danach im Lande nützlich gebrauchen konnte.“ Der große Preußenkönig sagte im gleichen Sinne: „Nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Städten der königlichen Provinzen möchten gute Seminaristen angelegt werden, in welchen künftige Schullehrer für die Landjugend wohl vorbereitet werden könnten.“

An Oldenburg sorgten in jener Zeit die „Blätter vermischten Inhalts“ für die Vorbereitung geistiger Bildung. Als anregende Persönlichkeiten kamen in erster Linie der General-superintendent Eobras Heinrich Rugenbecker und der Sub-Intendant am Gymnasium Krafte in Frage. Dazu ver-sah Pastor Kuhlmann-Wardenburg im 5. Bande jener „Blätter vermischten Inhalts“ einen grundsätzlichen Bei-



Das vorläufige Hochschulegebäude in der Peterstraße nach der Erneuerung

Aufnahmen (2): „Nachrichten“

Damen, zu mSchutz ihres zarten Teints, nie ohne Sonnenschirm, selbst wenn sie breitrandige Strohhüte auf hatten. Heute dagegen wünschen die Mädchen braungebrannt zu erscheinen und sind die Sonnenschirme ganz aus der Mode gekommen. Nachts wurden vom weiblichen Geschlecht jeden Alters Nachthauben getragen. Die Bürgerfrauen trugen namentlich im Frühjahr und Herbst große vieredrige Umschlagmäntel, die schräg zusammengekommen an zwei Rippen über die Schultern geschlagen und dann auf der Brust durch eine Kabel festgehalten wurden. Der dritte Zipfel den sind und andere vortrefflich geändert wurden. Zu all fäsierte Damen sah man mit einer spitzenbesetzten Mantille aus schwarzem Sammet.

Überglauken im Oldenburgischen vor hundert Jahren

Nach alten handschriftlichen Aufzeichnungen

Ein altes Lebrer-Stammbuch aus den Jahren 1821 und 1822 gibt uns neben Aufzeichnungen über Unterricht und Erziehung jener Zeit zuverlässige Aufklärung über den in jener Zeit im Volke herrschenden Überglauken. Dieses hundert-jährige Stammbuch ist einzig in seiner Art. Es zeugt von einer besonderen Würdigung des damaligen Vektors von Wardenburg, Anton Martin Claussen, des späteren Kirchenrats und ersten Pfarrers an der Sandtkeische. Er kam 1816 nach Wardenburg und hatte damit auch die Aufsicht über die Schulen seines Kirchspiels, d. h. von Wardenburg, Osterlücke, Westerlücke, Rittell, Tungen, Altrup, Söden und Westerlücke. Um die Lebrer dieser Kirchschulen zum gegenseitigen Meinungsaustausch anzuregen, legte er das Circular-Buch für die Schulen des Kirchspiels Wardenburg an und schrieb als Bestimmung hinein: „Es soll die Erfahrungen und Bemerkungen, welche jeder von uns beim Unterrichten und Erziehen gemacht hat, mitteilen, damit jeder für sich daraus merken könne und benützen möge, worauf er ohne diese Mitteilungen nicht gekommen sein würde.“

Nun stellte Claussen vor jedem Umlauf des Buches die verschiedenen Fragen, auf die seine Lebrer schriftlich antworteten. Sie konnten auch überflüssige Anfragen stellen. Kein Zweifel, daß auf diese Weise ein anregender Gedankenaustausch sich entwickelte, so daß die Lebrer manchen Nutzen davon hatten. Von allgemeinem Interesse sind nun die Antworten jener Lebrer auf eine Frage des Vektors Claussen, die sich mit dem Überglauken in den Schulen ein in den beschliffenen. Unter 6. März 1822 schreibt er u. a.: „Mir ist berichtet worden, daß sich ein Fremder mehrere Wochen, vielleicht Monate, in unserm Kirchspiel, namentlich in Osterlücke, aufgehalten und die Leute durch Kartenlegen, um daraus zu wahrfragen, betrogen hat. Sonst schon habe ich gehört, daß Leute da sind, welche vorgeben, daß sie geistliche Sachen nachweisen können. Auch wird an vielen Orten geglaubt, daß in unserer Gemeinde jemand sei, der Krankenbitter durch Zauberkränze heilen könne. Das alles beweist, daß unter uns noch mancherlei abergläubische Vorstellungen im Schwange gehen. Nach unserm Lehrbuche... sollen wir allem Überglauken als unchristliches Wesen entgegen kämpfen. Dazu müssen wir die vorhandenen abergläubischen Meinungen kennen. Ihre Zahl ist Region... Die Aufgabe sei daher, daß ein jeder die abergläubischen Meinungen, die er in seinem Schulbesitz kennengelernt hat, verzeichne und so genau er sie kennt, beschreibe.“

Lehrer W. berichtet unter 19. März 1822 von einem Quackalber, der sich eine Zeitlang in Osterlücke aufgehalten hat. „Aber die Leute haben bald den Betrug erfahren. Denn wie er die Patienten alle einerlei Trank gegeben, haben sie doch so vernünftig geurteilt: Das könne doch nicht helfen.“ Er meint weiter, daß noch mancher Überglauke dort verstreut ist, aber die Leute scheinen sich zu freuen, ihn dem Schulmeister mitzuteilen. Um den Kindern den Überglauken auszuwischen, ließ der Lehrer W. regelmäßig bestimmte Geschichten mit ihnen. So hat er schon oft gesagt: „Die alte Aberglaube hat sich so na zu na reime zu.“ Anders schreibt Lehrer V. von S. Westerlücke. Er hat eine Geschichte bekannt, in der von deren. Spukerlen und vom Glauben gesprochen wurde, daß, wenn ein Hund bei einem Hause heulte oder eine Gule schrie, so müsse jemand sterben. Das sei schon oft ausgekommen. Trotz seines Hinweises auf Röses V. 18, 9-12, nach denen man nicht auf Vogelgeschrei achten solle, habe man nicht davon abgelassen. Lehrer Z. berichtet aus Littel, daß dort so viel abergläubische Meinungen herrschten, daß die Leute lang werden würde bei einer ausführlichen Niederschrift. Einige gibt er an: „Um Obstbäume tragbarer zu machen, umbinden noch einige Leute sie mit einem Strohpfeil. Wer Wargen und Ausschlag auf den Händen, und wenn kleine Kinder fliehen im Gesichte haben, geben sie damit stillschweigend zu einem Toten und betreiben es mit der Hand des Verstorbenen, in der Meinung, daß es dann vergehen werde. Beim Begraben der Leiden auf dem Kirchhofe habe ich gehört, daß einer von dem vertieften Körper einen Weintuchchen habe mitgenommen und hätte dabei gesagt: mit diesem Tuchchen wollte er es den Tieren verwehren, daß sie ihm seine Ainen stehlen könnten. Auch Jähne, welche er beständig am Leibe tragen wollte, um dann seine Zahn-schmerzen zu bekommen. Bei Viehkrankheiten brechen noch einige Leute den Segen.“ Trotz aller Erinnnungen in der Schule, sagt Z., richten sich einige Kinder doch nach dem Beispiel ihrer Eltern und bringen den Überglauken so auch auf ihre Nachkommenhaft. (Vgl. Straderian, Überglauken und Zagen I, 71.)

Lehrer C. aus Tungen schreibt u. a. aus seiner Gemeinde: „Im Gauen und Pflanzen müßte man sich nach der Beschaffenheit des Landes richten, so wird der Flachs muß man in dem unebenenen Mond säen, so wird er lang; andere Früchte, Gerste, Weizen und dergleichen in abnehmendem Mond, so reist es besser einzeln. Das Ausraufen des reifen Rorns von den Ähren könnte man verhindern, wenn man es fast früh-morgens frühwiegend vor Sonnenaufgang, auf den Tag, worauf das Fest der Geburt Christi gewesen ist. Daß die Mäuse

Hatte ein Mädchen sich verlobt, so hießte es für den Liebsten zunächst Hausruhe und Hofenträger. Hatte dann die Braut geheiratet, trug sie vom Tage nach dem Hochzeit an, als Zeichen der Hausfrauenwürde, mindestens bis zum Mittag, eine weiße, gestrichelte Morgenhaube, die man unterm Sinn durch eine große Schleife festhielt. Schrecklich war die Zeit, als die Amsinolen Mode waren.

Aus vorstehenden Ausführungen ersieht man, daß viele schlechte Aberglaubensvorstellungen unserer Freunde ganz verschwunden sind und andere vortrefflich geändert wurden. Zu all diesen Umwandlungen muß man vom hygienischen Standpunkt aus betrachten sagen: „Gott sei Dank!“ E. M.

leben, sagen sie, müßte so geschehen, wie die Sonne herumginge. Ob es nun mit dem Rinde besser wird oder nicht, schließen sie aus der Verdorrenheit oder Fortwachsung des Baumes. Stirbt oder verdorrt er durch diese Beschädigung, so wahren sie, wird es nicht besser, wachst er aber fort, so würde es doch besser werden. Zielen Versuch haben schon etliche gemacht, wobei sie dann erfahren, daß es die größte Torheit ist... (Vgl. Straderian, Überglauken und Zagen I, 72.) — Lehrer D. H. D. schreibt: „Wenn jemand erkrankt, Menschen oder Vieh, so ist ihnen dies von bösen Menschen angetan. Dabei ist auch Hilfe bei betrübten Menschen zu suchen, welche vorgeben, sie könnten die vermeinten Gezeiten vertreiben. Einige glauben: wenn eine Leiche einen Sonntag über liegen bleibt, so stirbt bald wieder jemand im Dorfe. Wenn etwas gestorben ist, und von den Sachen etwas zurückgeblieben ist, z. B. etwas Wachs aus einem gestobenen Bienenkorb, so kann man den Tod entdecken und sogar mit dem Tode befehlen, wenn man diese des gestobenen Stübes bei einer Leiche in den Sarg legt. Die Leichenstraße des Todes gingen dann allmählich zu Ende. — Lehrer W. Westerburg teilt u. a. als letzter mit: „Wenn hier vor mehreren Jahren etwas gestorben wurde, so gingen die Leute nach Münsterland oder in die Gegend von Bremen zu einem sogenannten Wabliager oder einer Wabliagerin. Diese Wabliager sagten ihnen dann etwas von ihren gestobenen Sachen, daß sie sie wieder bekommen würden, und so mußten sie denn den Wabliager ein gut Stück Geld bezahlen.“ Auch dort gibt es einen Wabliager, der einige Menschen und Viehkrankheiten für Dorel schilt und sie zu heilen vertritt. — Wie schon gelegentlich bemerkt, finden wir bei Straderian in manchen Fällen gleiche und ähnliche Äußerungen des Überglaukens in unserer Heimat. Eine große Anzahl obiger Beispiele sind jedoch nicht angegeben. Bemerkenswert ist der Satz eines Lehrers über Deutung und Fortpflanzung des Überglaukens: „Unwissenheit ist die Mutter des Irrtums und des Überglaukens.“ Er schrieb es vor über 100 Jahren und war damit sicher klüger als manche Menschen von heute. Dr. R. S.

Die Hübener Mühle

Nun ist das Unikum unter den niederländischen und deutschen Mühlen doch museumsreif geworden. Bekanntlich handelt es sich um eine Wind- und Wassermühle, die unweit Sögel im Hümmling an der Mitteltrabe liegt; die erzeugte Kraft wurde als Mahl-, Del- und Backemühle genutzt. Als diese lieblich gelegene Mühle weiteren Kreisen bekannt wurde, war sie schon zum Zierden verurteilt. Sie hatte ihre Flügel schon verloren, und die Wassermühle war niedriger worden. Dennoch wurde alles versucht, diese einzigartige Mühle wieder in den alten Stand zu versetzen und als Kulturdenkmal technischer Art zu erhalten. Dafür interessierten sich auch die großen deutschen Mühlenverbände. Es wurden Gelder gesammelt und auch sonstige Vorbereitungen getroffen. Eine genaue Untersuchung ergab nun aber, daß die Mühle so baufällig ist, daß sie eine bloße Ergänzung der fehlenden Teile nicht mehr trägt. Sie ist nur dann in die Zukunft hinüberzuerstehen, wenn sie von Grund auf erneuert

wird. Das aber widerspricht den Grundfäden einer vernünftigen Denkmalspflege, daß man davon Abstand nahm, zumal diese Arbeit sehr große Geldmittel erfordert hätte. Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten in Osnabrück schlug man deshalb einen anderen Weg ein. Mäler hatten die stehende Mühle schon wiederholt auf der Leinwand festgehalten. Die Zahl der Photographen, die ihre Kunst an der alten Mühle versuchten, geht in die Tausende. Eine maßstäbliche Aufnahme der Hübener Mühle hatte der Dipl.-Ing. Spedter in Lingen bereits vorgenommen. Auf Grund dieser Unterlagen gab die Regierung in Osnabrück dem Bildhauer Kildner in Badbergen den Auftrag, ein Modell der Hübener Mühle zu schaffen, und zwar im Maßstab 1:20. Dieses sauber gearbeitete Modell, ein kleines Meisterstück, wurde jetzt dem Museum in Osnabrück überwiesen. Es läßt alle feinen technischen Einzelheiten erkennen, wie z. B. die drei Mahlgänge ein- und ausgeschaltet werden, wie die Wasserwelle genutzt und die Windkraft an ihre Stelle tritt.

Ein Bildnis Justus Mölers im Oldenburger Landesmuseum

Von Dr. M. Müller-Wulder

Aus früheren Jahrbüchern gibt es zahlreiche Bildnisse, von denen weder der Name des Dargestellten, noch der Künstler überliefert ist, der sie gemacht hat. Das hat seine Ursache wohl vor allem darin, daß man zu wenig mit der menschlichen Vergesslichkeit rechnet. Von einem eben entstandenen Porträt wissen alle Angehörigen, wer der Dargestellte ist. Und auch der Name des Künstlers, der den Auftrag erhielt, ist bekannt. Etwas so Selbstverständliches, wie beider Namen, wird daher in der Regel nicht verzeichnet. Allenfalls notiert man als merkwürdiges das Entstehungsjahr und das Alter des Dargestellten: Anno... seines Alters... Jahr. Oder der Mäler schreibt auf sein Selbstbildnis: „Das malt ich nach meiner Gestalt. Ich war 52 und zwanzig Vor alt.“

Dann aber vererben sich die Bildnisse von Geschlecht zu Geschlecht, gelangen in den Töchtern in Familien anderen Namens und schließlich weiß man überhaupt nicht mehr, wer da aus dem Rahmen herabfällt. Daran läßt sich schon erkennen, wieviel aufschlußreiches Material vorerst unverwertbar geworden ist für die Familienkunde. Diese ließe sich viel lebendiger und lebendiger gestalten, wenn sie nicht allein Namen und Lebensdaten aufwies, sondern zugleich die lebhafteste Erscheinung der Vorfahren. Und vor allem hätte die Familienforschung und Vorerbungslehre hieran ein ergiebige Material.

Das Geheimnis solcher namenlosen Porträts unge-nannter Mäler kann man nun — als Rechenexempel mit zwei Unbekannten X und Y — zu lösen suchen, indem man zuerst entweder den Darsteller zu ermitteln oder den Dargestellten zu identifizieren sucht. Das vorige Jahrhundert mit seinem überwiegenden Interesse an der Künstlergeschichte hat den ersten Weg bevorzugt und sich vielfach damit begnügt, aus dem Stil und der künstlerischen Handschrift auf den Urheber zu schließen. Wie häufig dagegen verzeichnen Museumskataloge: „Bildnis eines Unbekannten.“ Oder aber die Versteigerungskataloge enthalten unzutreffende Angaben. Das stiftliche Bildnis des Herzogs Friedrich August von Holstein-Gottorp, des ersten Oldenburger Fürsten nach der dänischen Zeit, wurde auf der Auktion der Sammlung des Grafen Adelman 1927 als „Bildnis vermutlich eines heftigen Kurfürsten“ ausgegeben. Es konnte daher vom Oldenburger Landesmuseum sehr preiswert er-

worben werden. Bedauerlicherweise standen diesem 1932 keine Ankaufsmittel zur Verfügung, um die Verfertigung eines anderen Irrtums sich zunutze zu machen. Das schließlich für den Grafen Stolberg ausgegebene Porträt des Dichters und Philosophen Jacobi von Wilhelm Tischbein gelangte damals für nur 160 Mark in anderen Besitz.

Widerrufen glückt aber auch mit Hilfe eines gewissen Spürsinns ein glücklicher Griff, ohne daß zuvor für die Mutung die Linien des Beweises bis zum einseitigen Schnittpunkt geführt werden können; zwischen Verfertigung von Versteigerungsmaterial und dessen Angebot bleibt dann keine Zeit. Da hilft nur ein rascher Entschluß. Im Frühjahr 1930 wurde aus altem Berliner Privatbesitz ein „Herrenporträt“ von Heinrich Wilhelm Tischbein versteigert (siehe Abb.). Die Glaubwürdigkeit des Autorsnamens für das unbedeutende Gemälde war damals leicht für Fach-kenner schwer nachzuprüfen. Die stiftliche Lebensbeschreibung mit zwei in Bremen erhaltenen Porträtszeichnungen gab der Zuschreibung immerhin einige Wahrscheinlichkeit. Erst Ende jenes Jahres ergab die Oldenburger Wilhelm-Tischbein-Gedächtnisausstellung anlässlich des 100. Todesjahres dieses Begründers der hiesigen Galerie einen umfassenderen Überblick, durch den eine unvermutete Vielfältigkeit sich offenbarte und vor allem die Eigenart seiner Frühzeit erst wieder aufgedeckt wurde.

Für eine nur materielle Bewertung hätte allein schon der schöne geschnittene und vergoldete Rahmen der Bsptheit, ähnlich dem des zuvor erwähnten Fürstenbildes, es gerechtfertigt, den sehr mäßigen Preis anzulegen. Ausgeschlossen für den Kauf war jedoch die Persönlichkeit des Dargestellten, sein anziehender Gesichtsausdruck. Eine hohe freie Stirn und flache, lebhaft blühende Augen unter kräftig geschwungenen Brauen ließen die geistige Bedeutung der Persönlichkeit erkennen, während ein um Augen und Mund spielendes Lächeln den bei aller Lieberlegenheit wohlwollenden Charakter verriet. Manche physiognomischen Merkmale in diesem Gesichtsausdruck mit prägnanter Nase erinnern, namentlich in der oberen Partie, entfernt an Goethe.

Wer aber mochte dieser sympathische Gelehrte, der als solcher auch äußerlich durch die Bücher auf dem Tisch gekennzeichnet war, sein? Die diesjährige Ausstellung „Große Deutsche in Bildnissen ihrer Zeit“ in der Berliner Nationalgalerie brachte den Aufschluß. Dort war nämlich (mangels eines besseren) ein Ausschnitt dieses Gemäldes, eine Kopie des Kopfes eingereiht als Konterfei des berühm-

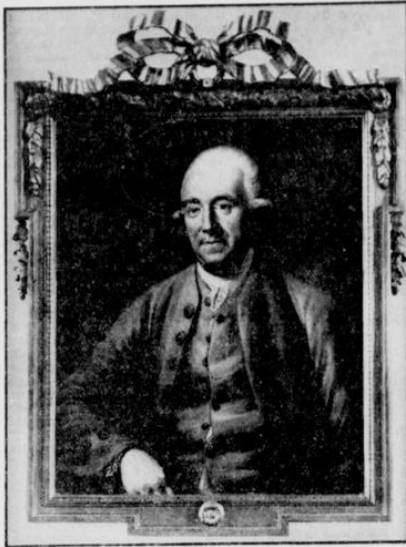
Wer Vollschutz will - nimmt



Essolub

STANDARD
MOTOR OEL

STANDARD



Justus Möser, gemalt 1774 von Wilhelm Tischbein in Vermont
Aufnahme: Oldenburger Landesmuseum

ten Osnabrücker Geschichtsforschers, Schriftstellers und Staatsmanns Justus Möser.

Diese Kopie stammt aus dem Kleinhaus in Halberstadt, dem sogenannten Freundschaftstempel, in dem dieser empfindsame Dichter die Bildnisse seiner Zeitgenossen gesammelt hat. Meist in Kopien und nicht immer von bester Qualität, vielfach mit unzutreffender Künstlerzuschreibung oder nur der Angabe des Kopisten, aber — infolge des ausschlaggebenden Interesses — mit zuverlässiger Benennung des Dargestellten. Die genaue Übereinstimmung läßt keinen Zweifel: Der Möser-Kopf wurde für seinen Freund Gleim kopiert (und zwar nach Angabe des Katalogs von dem Maler Ernst Gottlob angeblich um 1780) nach dem jetzt in Oldenburg befindlichen Halbfigurenbild.

Nachdem auf diese Weise der unbekannte X ermittelt wurde, bleibt nur noch nachzuprüfen, ob in diesem Falle der Verfertiger Y zutreffend mit Wilhelm Tischbein in das Nachezempel eingelegt worden ist. Mit anderen Worten:

wo und wann haben sich die Lebenswege Mösers 1720 bis 1794 und Tischbeins (1751 bis 1829) gekreuzt? Der Porträtierte ist etwa 50- bis 60-jährig, muß also zwischen 1770 und 1780 gemalt sein. In den Erinnerungen „Aus meinem Leben“ schreibt Tischbein: 1774 „In Vermont machte ich Gleims Bekanntschaft... Meine Beschäftigung im Porträtieren verschaffte mir außerdem immer mehr Bekanntschaften mit den Vornehmsten und Schönsten in der Stadt... so war mein Zimmer oft voll von ausgefuchsten Menschen, welche die Künste liebten, und ich freute mich über die feine Art der Unterhaltung und über die auserlesenen Gespräche. Hier entdeckte sich mir eine Welt, die ich bis jetzt noch nicht gekannt hatte. Oft lasen auch die Herren oder Damen aus Dichtern etwas vor, um den (zum Porträt) Sitzenden die Zeit angenehm zu machen. Bis jetzt wußte ich nur, wie die Maler die Natur ansehen und in ihren Bildern wiedergeben; in der Malerei nur hatte ich die Garten und die starken Leidenschaften der Menschen abgebildet gesehen; nun lernte ich aber auch, wie der Dichter in seine Kunst in das innerste Herz des Menschen eintritt, da die Gefühle aufsteigen und durch Worte sie darstellt.“ Nun erzählt Friedrich Nicolai, der Verleger Mösers, in seiner den „Sämtlichen Werken“ beigegebenen Lebensbeschreibung dieses Staatsmannes: „er ging auch jährlich nach Vermont, nur um sich mit seinen Freunden zu unterhalten und um die heitere Luft zu genießen, brauchte aber weder Brunnen, noch Bad.“ In dem Freundeskreis um Gleim, den Tischbein so anschaulich schildert, wird sich also auch Möser befunden haben. Denn mit jenem ist er schon seit den 50er Jahren, in vertraulichem Briefwechsel. Und die Kopie unseres Bildes befand sich ja im Besitz von Gleim. Daß aber Möser tatsächlich im Jahre 1774 gemalt worden ist, bezeugt dieser selbst in einem Brief an Nicolai, mit dem er ihm eine in Osnabrück hergestellte Nachzeichnung zuschickt. Durch den eindeutigen Schnittpunkt der Linien des Dargestellten und des Malers ist also auch das Entstehungsjahr ermittelt und damit das Lebensalter des Porträtierten. Das Bild zeigt uns den 54-jährigen Verfasser der „Patriotischen Phantasien“, unter welchem Titel gerade damals die Aufsätze verschiedenen Inhalts zusammengefaßt erschienen. Der „sprechende“ Gesichtsausdruck erklärt sich nicht allein aus des Malers besonderer Begabung für das Momentane, Lebendige, sondern erst recht aus dem oben geschilderten regen Gedankenaustausch, der ein Ermüden des zu Malenden verhinderte.

Goethe war von Möser's „Patriotischen Phantasien“ begeistert: „Ich trage sie mit mir herum; wann und wo ich sie aufschlage, wird mir's ganz wohl; und hundertlei Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entspringen sich in meiner Seele“. Er verglich ihn mit Franklin. Auch Bismarck gehörte zu seinen Bewunderern. Die umfassende Bedeutung dieses seltenen Mannes wird jedoch erst in unseren Tagen vollläufig erkannt. Seine Vaterstadt Osnabrück ehrt ihn heute in einer Kundgebung.

Ein Bildnis dieses Vorkämpfers des nationalen Gedankens zu besitzen, darauf kann das Landesmuseum in besonderem Maße stolz sein.



Arbeitsmänner bei der Arbeit

raschel zum Saarländerweg sein. Längs der Wege und der Straße kann man dann eine mathematisch genaue Einteilung der Siedlerstellen vornehmen. Die Entwässerung des Moores geschieht durch den fichte-Ems-Kanal. Zu ihm führen breite Gräben, die sogenannten Vorfluter, die das Wasser von den einzelnen Kolonaten sammeln und weiterleiten. Die Kolonate sind von Grenzgräben umgeben, die ihrerseits zum Sammelbecken für das Wasser werden, das ihnen die kleinen Dränagegräben zuführen. So ist das jetzt kultivierte Moor von unzähligen Gräben durchzogen, die so lange Ertragsberechtigung haben, wie das Moor noch nicht fest und trocken genug ist.

Die Größe der einzelnen Kolonate beträgt 12 Hektar, (120 Meter breit und 2000 Meter lang). Wenn der Siedler die Genehmigung zum Siedeln erhalten hat, dann baut er sich zunächst eine primitive Holzstube, die ihm so lange mit Frau und Kind zur Unterkunft dient, bis sein Haus, das zur Seite der Stube entsteht, fertig ist. Es ist klar, daß das erste Beginnen hart ist. Nur gesunde und ungebrochene Menschen vermögen sich darüber hinwegzusetzen, um so mehr, als sie vor sich die Schwierigkeit haben, einst als Erdbauer auf eigener Scholle sitzen zu können. Es ist selbstverständlich, daß alle, die Männer des Reichsarbeitsdienstes, die älteren Siedler und die unabhängigen Stellen des Staates, den neuen Siedlern jede Unterstützung und Hilfe angedeihen lassen, so daß er bald über die erste schwere Zeit hinwegkommt. In den nächsten Jahren vermag er sich schon aus eigener Kraft hochzuarbeiten, wie es die vielen statischen Neu- und Zubauten der älteren Siedler beweisen.

Für die deutsche Jugend ist es ein stolzes Gefühl, wenn sie nach einem halben Jahr Arbeitsdienst sieht, wie die weite Fläche des Moores ganz langsam kleiner wird und Haus neben Haus aus der Erde hervorwächst. Ohne sie könnte das Werk nicht gelingen. Aber auch ohne die Hilfe und harte Arbeit des Siedlers wäre das Werk noch nicht so weit fortgeschritten. Sie haben den Mut gehabt, von vorn zu beginnen und sich eine neue Existenz auf neuem Boden zu gründen. Ihnen galt der Gruß des Führers, der anlässlich der Einweihung der Siedlung Venthullen folgenden Glückwunsch telegraphierte: „Den Siedlern von Venthullen danke ich herzlich für die Größe, die ich mit diesen Wünschen für eine erfolgreiche Arbeit in neuer Heimat und auf neuem Boden erteile.“

Daß der Erfolg der Arbeit nicht ausbleiben ist, zeigt der jetzige Stand der Kultivierung.

Die Kultivierung des Behner Moores



Erste Wohnhütte eines neuen Siedlers

Im Rahmen der vom Siedlungsamt in Oldenburg geplanten Siedlungsarbeiten nimmt die Erschließung des Behner Moores eine hervorragende Stellung ein. Mit seiner Größe von rund 2400 Quadratkilometern bildet das Behner Moor eine Fläche, die hundertern von deutschen Volksgenossen, Bauernjungen und Töchtern, als neue Heimat dienen kann. Es ist bezeichnend für die unentfesselte Haltung des vergangenen Systems, daß es dieses Moor, das sozusagen vor der Tür der Landeshauptstadt liegt, nicht in die Nutzung als Ackerboden eingeschlossen hat. Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, die weite Fläche zwischen Bardenburg-Oberlethe und Böfel dem Volk zu erschließen. Hier setzte die Jugend, die sich unter den Fahnen des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes sammelte, schon 1933 ihre junge Kraft in freiwilliger Hingabe an. Freiwillig stellte sie sich in diesem Jahre die Aufgabe, hier Kulturland zu schaffen und damit beizutragen, dem deutschen Volke die Brotfreiheit zu erkämpfen.

Der Arbeitsdienst richtete an den östlichen, westlichen und nördlichen Rändern je ein Lager ein. Sie erhielten die

Aufgabe, systematisch von den Seiten aus zur Mitte des Moores vorzustoßen, und es soweit zu bearbeiten, daß der nachziehende Siedler den Boden in Ruhe nehmen konnte. Es sind das die Abteilungen 3/190 Venthullen, 6/190 Staatsmoor und 7/190 Ederweh. Der heute diese schmucken und sauberen Läger sieht, der kann sich keine Vorstellung mehr davon machen, wieviel Mühe und Arbeit es gekostet hat, bis die jetzige Etappe der Kultivierung erreicht wurde. Wenn überhaupt der entscheidende Anfang gemacht wurde, so muß das den unbekannten Soldaten Adolf Hitlers gedankt werden, die als SW-Männer den Staat eroberten und nun als Vorbilder der nationalsozialistischen Pflicht- und Arbeitsauffassung in selbstloser Hingabe Ehrendienst am deutschen Boden leisteten. Mit berechtigtem Stolz dürfen diese Männer heute auf das Werk schauen, zu dessen Beginn sie das Samenfort legten.

Drei Siedlungen sind seit der Zeit in fortwährendem Wachsen begriffen: Venthullen, Habern und Hohenleth. Da-



Siedler auf eigener Scholle bei der Arbeit

von zählt die Siedlung Venthullen bereits 50 Häuser und die Siedlung Habern im Bezirk von dem Lager Staatsmoor und Hohenleth bei Ederweh ist etwa die Hälfte. Jetzt hat das Siedlungsamt schon wieder 300 Hektar Debland von dem Moorquart Kaßeln aufgekauft, das als nächstes Kultivierungsobjekt angesehen werden muß.

Nach welchem System ist man an die Kultivierung des Moores herangegangen? Zwei Hauptaufgaben erwiesen sich als vordringlich: 1. Die Entwässerung des Moores und 2. die Anlage von Straßen und Wegen. Die Lösung beider Aufgaben wurde gleichzeitig in Angriff genommen. Die Fertigstellung der Straße Oberlethe-Böfel in Rinderpflasterung bildete die erste entscheidende Etappe in diesem Beginnen. Der zweite Schritt war die Schaffung einer Querverbindung von der Straße zum Hunte-Ems-Kanal.

Der Weg ist zur Hälfte schon fertig und dem Verkehr übergeben, zur anderen Hälfte werden die letzten Arbeiten noch ausgeführt. Er führt den Namen „Saarländerweg“ als Ehrung für die vielen Saarländer, die dort freiwillig ein halbes Jahr Ehrendienst mit dem Spaten taten. Der nächste Schritt wird wieder die Anlage eines Weges pa-



Der Typ der neuen Siedlungshäuser



Ein alter Siedler unter der Haustür seines Hauses
Aufnahmen (5): Zpomfka

dem Kameradschaftsführer Th. Kesselmeier gemeldet hatten, eröffnete dieser den Abend mit einem Vortrag über Sicherung und Bedeutung des neuen Soldatenbundes. In Wildeshausen soll die Kameradschaft, zu der die Stützpunkte Wildeshausen, Döllingen, Hünfelden und Althorn gehören, in nächster Zeit mit einer größeren Veranstaltung an die Öffentlichkeit treten. Eine besondere Uniform wird nicht getragen. Nur eine Kugel und ein Bundeszeichen werden eingeführt. Der Beitrag beträgt monatlich 0,50 RM. Hieron behält die Kameradschaft 10 RM; der Rest von 0,50 RM wird an die Bundesführung überwiesen. Ein langer Trauergang begleitete Hermann Fischer auf seiner letzten Fahrt. Voran schritten die Kriegertameradschaft, zu deren Mitbegründern F. Gebhardt, der Gesangsverein „Harmonie“, den er 40 Jahre leitete, und die Vorbruderschaft der Ehre des Sängerbundes „Concordia“, dem F. bis zuletzt als Lieblingster nachstand; dann folgten dem Targe die Angehörigen und viele, viele Zeitschende, die den Verstorbenen kannten und schätzten. Zu der Trauerfeier, die Pastorprediger K. O. P. Mann im Anschluss an Psalm 39 Ps. 5 gehalten wurde, war die abschließende Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Der Gesangsverein sang stimmungsvoll „Stumm schläft der Sänger“. Mit „Vader Fischer“, wie der Angelebene allgemein genannt wurde, ist ein gutes Bild Alt-Döllingens dahingegangen.

Nach dem neuen Winterfahrplan bleiben hier an Werttagen sieben, an Sonntagen acht Verbindungen nach Csmabrid bis nach Clobenburg, darunter zwei Sitzgüterverbindungen. In entgegengekehrter Richtung — nach Clobenburg — verkehren leider nur sechs Züge, darunter ein Sitzgüter. Grundsätzlich ist eine weitere Verbindung mit Clobenburg, die gleichzeitig eine gute Spätabendverbindung von Csmabrid hierher abgeben könnte. Die rund 2000 Bewohner von Althorn und Umgebung, wie auch viele Besucher Althorns, würden es dankbar begrüßen, wenn der Sitzgüter, der Csmabrid um 20.30 Uhr verläßt, fortan in Althorn zum Ein- und Aussteigen halten würde.

Der Herbstmarkt, der am kommenden Sonntag beginnt, wird am Montag in seinem altbekannten Viehmarkt seinen Höhepunkt haben. Wie man auf den Dörfern der Gemeinde hört, werden zahlreiche Bauern ihr Vieh antreiben.

Feiern von Jubilaren bei der Nordwölfe. Auch in diesem Jahre veranstaltete die Betriebsführung der Nordwölfe eine Jubiläumsfeier. Die lange Jahre treu im Betrieb gearbeitet hatten. Die Zahl der Wechtern war in diesem Jahre besonders groß, ein Zeichen für das gute Einvernehmen zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft in diesem Werk. Auf diese Tatsache wies Direktor Wendler in seiner Ansprache ganz besonders hin. Mit ihm waren Direktor Böhmer und Herr Georgi von der Direktion zu der Feier in der „Harmonie“ erschienen. Auch die Betriebsleiter der einzelnen Abteilungen, sowie der gesamte Vertrauensrat und ein Vertreter der Deutschen Arbeitsfront waren anwesend. Den Jubilaren wurde vom Betriebsführer eine Ehrenurkunde und ein Sparfahrschein als Jubiläumsgeschenk überreicht. Die Namen der Jubilare sind: Josef Hesse, Franz Dünkel, Josef Renk, Benzi Jovider, Johann Böhmer, Angelin Süde und Karl Schug, die auf eine 50jährige Tätigkeit im Werk zurückblicken konnten. Auf eine

40jährige Tätigkeit konnten zehn Gefolgschaftsmitglieder zurückblicken: Der Leiter der Verkaufsabteilung, Christian Böhmer, Karl Anton, Richard Kramer, Georg Bitter, Benzi Reichert, Joh. Meinte, Jacob Pfeiffer, Josef Rosenberger, Friedrich Tönjes und Joh. Trincel. 23 Jubilare feierten 25 Jahre im Dienst der Werke: Ernst Buchmann, Walter de Haas, Wilhelm Masanet, Josef Kreiselstein, Eduard Päß, Adolf Maibach, Adolf Brandner, Georg Brinkmann, Leo Comber, Franz Brenner, Friedrich Korfmann, Karl Müller, August Wabe, Franz Spall, Josef Zielonka, Joh. Wölfe, Anna Reicher, Teresia Colla, Mariette Hülting, Anna Kropowitz, Eleonore Kofka, Barbara Trac und Pauline Emma. Zu den Wechtern gehörte auch Dr. med. Kirchberg, der bis vor wenigen Jahren das Amt des Fabrikarztes versah. Jetzt verleiht er diese Tätigkeit nur noch nebenamtlich. Ihm wurde in Anerkennung seiner Verdienste eine schöne Silberbüchse überreicht. Den Lauf der Wechtern sprach Herr Kramer aus, der dankte der Betriebsführung für den schönen Abend und insbesondere für die hochherzige Gabe. Nach dieser Ehrung blieben Betriebsführung und Gefolgschaftsmitglieder noch einige Stunden in schöner Kameradschaft zusammen und verlebten einen Abend in froher Gemeinschaft.

Sitzung der Gemeinderäte. Bürgermeister Hellmers hatte die Gemeinderäte zu einer Sitzung nach dem Tagungslokal, Schierensbüsch Gasthof in Heidbrun, geladen, um mit ihnen über die bevorstehenden Aufgaben zu sprechen. Nachdem eine ganze Reihe von Anträgen auf Übernahme von Bürgerdiensten und Ueberlassung von Gemeindegelände genehmigt waren, gab Bürgermeister Hellmers bekannt, daß dank der ständigen Unterstützung der Gefolgschaft, die sich in der Gemeinde bemerkbar macht, die Bürgersteuer für das Jahr 1937 von 500 auf 400 Prozent erniedrigt werden kann. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Gemeinde Hasbergen weder Gefolgssteuer noch Begehrung hat und auch von einem Aufschlag der Strompreise abgesehen hat. Da in Schierensbüsch die Schülerschule ständig wächst und die hohe Klassenstärke nicht mehr tragbar ist, soll eine zweite Klasse errichtet werden. Schon sind die Baupläne zur Verwirklichung des Projektes fertig. In diesem Zweck und zur Vergrößerung des Spielplatzes sollen etwa 10 Mr. Land angekauft werden. Es ist ein alter Wunsch der Einwohner der Gemeinde Hasbergen mit Bremen eine gute Straßenverbindung zu bekommen, und zwar wäre man gern, daß der sogenannte „Schwarze Weg“ gepflastert würde. Die Straße ist jetzt geplant, und zwar soll sie bis zur bremsigen Grenze laufen und mit der Deutungsstraße verbunden werden. Gleichzeitig soll dann eine neue Brücke über die Dümme errichtet werden.

Wildeshausen. Zu einem der größten Volksfeste, die die alte Witterndacht feiert, gehört der Herbstmarkt. Durch den alljährlich großen Auftrieb an Pferden ist dieser Markt weit und breit berühmt. Händler aus allen Gegenden stellen sich ein. Auch der Handel in Wildbisch ist sehr bedeutend. Der Marktmarkt wird in diesem Jahr stark besetzt werden. Große Unternehmungen haben sich angemeldet. Karussells, darunter ein Miniatur-Fahrgeschäft, Karussell, Karussellbahn, Schaufeln, Elektrobusseisen, Rutschen, Bunt-, Hölz-, Spiel- und Schießbuden. Abgehalten wird der Markt am 18. und 19. Oktober.

Spieleoog.

Die Hermann-Lieth-Schule Spieleoog sandte elf Angebote ihrer Marine-SS nach Wildersheim (Höhen), wo SS-Weitlämpfe aller Vieg-Schulen harrten. Dabei konnten die Spieleooger sich einen schönen Erlös erzielen. In der Gesamtverwertung der Schulen errangen sie den 3. Platz, und der Mannschafsführer v. Trotha wurde besser Einzelkämpfer aller Heime. Den 1. Platz in der Gesamtverwertung belegte die Mittelschule Eiterburg. Mit diesen Sportkämpfen war die Uebergabe eines neuen Heimes verbunden, das die Hermann-Lieth-Schule Wildersheim auf ihrem Gelände errichtet hat und nun der SS Wildersheim und des Weiberteiles zur Verfügung steht. Eingeleitet wurde das Fest durch eine Feiernunde für die im Weltkrieg und für die nationalsozialistische Bewegung gefallenen über 100 Schüler und Lehrer der Kriegsschule Vandersieghsheim. Die Festtage wurden ausgearbeitet durch den Besuch des Herren Reichshausalters Sprenger, Frankfurt a. Main, Staatsrates Eggeling a. Dessau, Stabsleiters Ernst a. Rassel und stellvertretenden Gauleiters Landrat Dr. Wulfschardt a. Fulda.

Briefkasten

Wierische. W. S. Wir können Ihnen nur empfehlen, sich irgendwie mit dem Vermieter zu einigen; Sie müssen somit am 1. November aus der Wohnung heraus. Die Kündigung ist in Ordnung.

E. P. 80. Sie können gegen die Anpflanzung der Hecke nichts machen. Irigendwelche Bestimmungen des Nachbarbates werden dadurch nicht verletzt.

W. P. 8. Wenn der Schuldner seine Verpflichtungen nicht innehalten und Sie nicht auf die Innehaltung verzichten haben, besteht die Kündigung zum 1. November zu Recht.

W. P. Gefeliche Bestimmungen, welche Zimmertemperatur ein Zimmervermieter verlangen kann, und an welchen Tagen geholt werden muß, bestehen natürlich nicht, sind ja auch praktisch gar nicht möglich. Dem einen ist 17 bis 18 Grad Celsius zuviel, dem anderen zu wenig; der eine will bei etwas fehlender Bitterung sofort geholt haben, der andere will sich nicht so schnell verwöhnen. Wenn ein Mieter besondere Wünsche hat, muß er das bei Abschluß des Vertrages abmachen. Es läßt sich das ja ohne jede Schwierigkeit machen.

8. 100. Nach Ihrer Schilderung war der Chemann nach erfolgter Zwangsversteigerung zu der Bequeme der Feste, Sträucher usw. nicht berechtigt. Er hätte im Zwangsversteigerungsverfahren seine Rechte gemäß § 37 Ziff. 5 des Zwangsversteigerungsgesetzes sichern müssen. — Wenn er das unterlassen hat, hat er sich seiner Rechte begeben.

Schiffsnachrichten

Nieders-Bine, Hamburg. Sophie Nimmers 15. 10. aus, ab Vert. 2nd — H. C. Nimmers 14. 10. aus, an Hannover — Vertom Nimmers 15. 10. aus, an Manila — Zeile Nimmers 12. 10. beim, ab Seilgen — Claus Nimmers 15. 10. beim, an Wona — Urtula Nimmers am 16. 10. aus, an Dattren.

Beachten Sie

Umtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Die nördliche Schiffsdurchfahrt der Eisenbahndrehbrücke über die Dümme in Oldenburg wird wegen Arbeiten am Wehrt vom 22. Oktober 1936 an, bis auf weiteres, vorläufig von 7 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit für den Schiffverkehr gesperrt. Die Schiffe müssen dann die südliche Durchfahrt benutzen. Während der Nachtzeit ist auch die nördliche Durchfahrt frei.

Wasserstraßenamt Oldenburg.

Holler Verlatacht

Die Schaffung der Wassersäule und Graben von der Chaussee bis zur Wehrt findet statt am 29. Oktober nördlich der Wehrt und südlich der Chaussee am 10. November.

Der Gewissworen: G. Nimmerkadt.

Immobilverkau in Wellerholt

3. und letzter Auffab Landwirt D. Lützen Erben beabsichtigen, die in Wellerholt belegene Landstelle, groß 6,16,81 Hektar, Hühnerweide, und zwar:

1. die Hühnerweide mit beliebig viel Land, erst, mit 1,89,83 ha
2. den Eichenfleck, groß 0,56,17 ha
3. den Bladen bei Jürgens Haus (hier Antritt sofort), groß 2,07,64 ha
4. das Eichenland, groß 0,72,28 ha
5. Rebentamp, Ackerland, groß 0,90,89 ha

Die Grundstücke sind sehr geeignet für Baulplätze.

3. und letzter Verkaufstermin am

Freitag, dem 23. Okt. 1936, abends 6 Uhr, in Witters Gohlhaus in Wellerholt. Zuschau und Beurkundung sollen alsdann erfolgen.

August Witters, vereid. Versteigerer, Wardenburg

Für Autodissteller, Fahrradhandler usw. Geräumiges Grundstück gegenüber Kaserne für Neuentrichtung eines Geschäftes zu verkaufen.

Heinr. Hillje, Grundst. makler, Raderhorst Straße 168

Hohtragende Quene zu verkaufen.

Joh. Wempe, Großhornhorst.

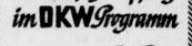
bitte die große Auswahl schöner Möbel die man so preiswert kauft bei

Kasinoplatz 2 Fernruf 3909

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

DKW KS 200

Die neueste Schöpfung im DKW Programm



für nur RM 540.-

7 PS, Zweitakt Motor Dreigang-Block-Getriebe Neuer Preßstahlrahmen Verstärkte Gabel, Stoß- und Steuerungsdämpfer Demonstrierbare Auspuffköpfe • 75 Watt Licht



Von der Röhle zur 50-500 alle Modelle lieferbar

Vertreter:

H. Martens

Kraftfahrzeuge Oldenburg Tel. 4985



Sämtl. Auto-Reifen und Oele bei A. de Cousseur Wwe., Bismarckstraße 18 / Telefon 3916

Zwei gute Mengfistohlen zu verkaufen.

Zafelgut Wandholt, Oldenburg Land, Telefon Raltebe 406.

— Motorräder —

2 Bänder 300 cm, 1 112 300 cm, 1 121 250 cm, mit elektrischem Licht, zu verkaufen Wehrt, Heidbrun, Baderhorst 70.

Briefmarken-Sammlungen bringen zu kaufen gesucht.

Eggar Mohrmann, Hamburg 1, Spersort 6, Ruf 33 4083.

Hohtragende Quene zu verkaufen.

Joh. Wempe, Großhornhorst.

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt

Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

Offen Zeitung

Enst man ruf den Mond!



Wer Zeitung best, paßt in die Welt, er weiß Bescheid und kann sich helfen!

Bioherbeide. Zu verkaufen zwei Herrenmäntel, billig. Gente, Schmalenweg 45.

Gebrauchte Motorrad-Einzelteile zu verkaufen. Bruno Meyer, Theaterwall 32.

Hohtragende Quene zu verh. D. Wempe, Alexanderhof.

Das System der Klassenlotterie

Am 20. Oktober beginnen die Ziehungen zur 48. Preussisch-Brandenburgischen (das ist die 27. Preussische) Klassenlotterie. Von da ab werden fast ein halbes Jahr lang Hunderttausende von Spielern unter Erwartungsbitterer Spannung leben. Werden sie dieses Mal zu den Glücklichen gehören, die einen Anteil des Gewinns erhalten?

Die 27. Klassenlotterie, die in Preußen bekanntlich nicht das zweite, wie gut sich dieses Vervielfachungsmittel bewährt hat. In jeder der zwei Kategorien betraffend werden, ist es wohl über 100 Jahre her, daß der Preussische Staat, der im Jahre 1794 das Lotteriewesen in eigene Verwaltung übernahm, das System der Klassenlotterie einführt. Als „Preussisch-Brandenburgische“ erhielt sie seit 1911, nachdem sich die süddeutschen Staaten Bayern, Baden und Württemberg an die Preussische Staatslotterie angeschlossen hatten. Was aber bedeutet „Klassen-Lotterie“ überhaupt?

Es bedeutet, daß das Spielkapital — und das ist jedes Mal die ansehnliche Summe von 67,5 Mill. RM — nicht in einer einzigen Ziehung, sondern in mehreren Ziehungen oder Klassen aufgeteilt wird. Hier handelt es sich um fünf Klassen. Den ersten vier kommt nur die Bedeutung von Vorklassen zu. Vom Oktober ab findet jeden Monat eine Hauptziehung statt, und jedes Mal werden 20.000 Gewinne ausgeteilt. Schon hier besteht die Möglichkeit, auf ein ganzes 200.000 RM zu gewinnen.

Im Februar nächsten Jahres aber beginnen die Ziehungen für die

Klasse, die Hauptklasse. Das fünf Wochen lang, Tag für Tag, arbeiten dann die Ziehungskommissionen, um nicht weniger als 263.000 glückliche Gewinner festzustellen, nicht weniger als 55,4 Mill. RM an die glücklichen Gewinner durch das 200 zu verteilen. Der Sinn der Klassen-Einteilung ist somit der, durch Teilnahme an den Vorklassen das Recht zur Teilnahme an der fünften, an der Hauptklasse, zu sichern. Es ist also richtig, bis zum Schluss durchzuhalten, das heißt: beizubehalten, in einer der Vorklassen, bis der Gewinn eintrifft, den man sich verdient hat. Und weil eben in der fünften Klasse der Gesamtgewinn aller Gewinne und sogar fünf Zehntel des ganzen Spielkapitals ausgeteilt werden, ist es durchaus sinnvoll, noch nachträglich durch Erwerb eines „Kauflooses“ die Berechtigung zur Teilnahme an der Hauptklasse zu erwerben. Was den glücklichen Gewinn ist es aber unmöglich, daß dieser nachträglich eintreffende Gewinn für die vorangegangenen Klassen nachschüsselt. Die meisten Gewinnchancen hat also der, der sich von Anfang an beteiligt.

Hochpunkt und Abschluß jeder Lotterie ist die Ziehung des „Großen Loses“. Das geschieht jedesmal am letzten Tage der fünften Klasse. Eine Million RM auf ein ganzes Los! Wer nur ein Kaufloos besitzt, bekommt 100.000 RM zur Auszahlung. Am 15. März nächsten Jahres entscheidet sich wieder, über wen die Fortuna dieses Mal ihr Glückseligkeit ausstößt.

Aus dem Kleingarten

Während wir das letztmalige der Entarteten schreiben, müssen wir diesmal mit unseren Gartenfreunden vom Pflanzen reden. Was, vom Pflanzen, um diese Jahreszeit, wo sich in der Natur alles zur Winterruhe rüht? Ja, es ist so, vom Pflanzen. Zunächst reden wir vom Stöckpflanzen. Gemeint ist nicht der braune Stöck, sondern die anderen Stöckpflanzen, Zwiebeln, Wurzelknollen und Rhizome. Im allgemeinen pflanzt man diese Stöckpflanzen im Frühjahr. Wer aber im nächsten Jahre recht früh Stöckpflanzen ernten möchte, tut gut, jetzt einige Pflanzen zu setzen. Man kann sie bei jedem Gärtner haben. Im August sind sie fertig. Ich habe im August nicht darüber geschrieben, weil es sich bei dem geringen Bedarf des Kleingärtners nicht lohnt, die wenigen Pflanzen selbst heranzuziehen, wenn auch ihre Anzucht einfach ist. Es ist Saatgutverwendung. Bei kleinem Hausbau genügen sechs Pflanzen von jeder Sorte, bei größerem Hausbau bis drei Dutzenden. Man wird von jetzt geernteten Pflanzen zwei bis drei Wochen früher ernten können als von denen, die im Frühjahr gepflanzt sind.

Stöckpflanzen verlangen nachdrastischen Boden. Man macht Rillen, etwa 55 Zentimeter voneinander entfernt, und legt in diese die Pflanzen mit demselben Abstand. Die Rillen füllt man zwischen den Pflanzen, so daß aber die Pflanzen runderum Luft bekommen, mit Dünger, der im Winter ausläuft und dem Boden viel Nährstoffe zuführt. In den Rillen sind die Pflanzen gegen rauhe Winde einigermaßen geschützt, indem fängt sich später der Schnee in den Rillen und schützt die Pflanzen. Im Frühjahr hat man die Rillen zu, denn nun sind sie nicht mehr nötig, auch die Erde an die Pflanze hinan, bis an die unteren Blätter. Alsdann bildet der Stängel Nebenwurzeln, die ringsumher von dem ausgehenden Dünger reichlich Nahrung erhalten. Zu der Zeit, wenn die anderen Stöckpflanzen geerntet werden, ist dieser Stöck bereits in vollem Wachstum. Wenn ein strenger Winter kommt wie der von 1929/30, so werden sie vielleicht einziehen, in den meisten Jahren aber bleiben sie auf. Und wenn auch wirklich die eine oder andere Pflanze sich nicht zum Stöck entwickelt, so schadet das nicht, denn viel brauchen wir nicht davon. Wenn man in dieser Weise Stöck fast ebenso früh ernten kann, wie er hier auf dem Markt angeboten wird, so ist das immer eine besondere Freude. Der erste Stöck pflegt teuer zu sein; aber man freut sich weniger über die erpärten Groschen als darüber, daß es einem gelungen ist, diesen Erfolg zu erzielen, und empfindet die Arbeit des Züchters: Den Stöck, den die selber baut, mußst du nicht nach dem Marktpreis schätzen.

Zweitens pflanzt man jetzt Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und Aibischchen, die man im Juli aussetzt und später pflüzt. Wenn sie jetzt auf ihr Beet gesetzt werden und im Herbst noch ein gutes Wurzelnetz bilden, werden sie im nächsten Frühjahr voller und länger blühen, als wenn man sie dann erst verpflanzt. Sie fruchtbarer der Boden, um so größer die Winterfrucht. Mit schwarzem (maagrem) Boden bleiben die Pflanzen dürrig. Wenn man jetzt Pflanzen pflanzt, soll man nicht darauf achten, daß sie schon in voller Blüte stehen. Das ist nicht nötig und nicht einmal erwünscht, weil sie sich dann zu früh „verausgaben“. Günstiger ist es, wenn sie in dem Stadium sind, wo sich die ersten Blätter zeigen.

Drittens pflanzen wir in dieser Zeit Blumenzwiebeln, Schneeglöckchen, Narzissen, Strohblumen, Tulpen, Gladiolen. Man pflanzt sie in ziemlich dichter Reihe oder in Gruppen. Einzelne verlieren sie sich und machen keinen Eindruck. Sie verlangen ebenfalls fruchtbaren Boden. Ist auf einem Beet des Vorgartens die Erde nicht fruchtbar genug, wie es vielfach

der Fall ist, so taucht man die Erde aus, bringt die geringere Erde in den Hintergarten und dafür gute Erde von einem Gemüsegarten in den Vorgarten. Solcher Tauch ist zu empfehlen, denn im Vorgarten ist die Erde in jahrelanger Blumentuntheit erschöpft, ist „milde“ geworden. Es sei denn, daß man sie alljährlich durch gartenerreichenden Kompost angereichert hat. Blumenzwiebeln pflanzt man drei- bis viermal so tief wie die Knollen die sind.

Viertens ist der Herbst die geeignete Zeit, Beerensträucher zu pflanzen. Von dem großen gesundheitlichen Wert der Beerensträucher ist nachdrastisch wohl jeder überzeugt. Haben doch die Untersuchungen deutscher und englischer Forscher mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß gerade die für die Beerensträucher sehr reich an Vitaminen sind. Günstig kommt ihr großer Gehalt an Mineralstoffen. In jedem Garten sollten daher Beerensträucher in bedeutender Zahl vorhanden sein. Es ist aber nicht einseitig, welche Sorte. Es gibt großfrüchtige edle Sorten und auch minderwertige. Rief hängt das freilich auch von Pflege und Kultur ab. Ganz besonders möchte ich den Him-

beeren das Wort reden, weil sie eine edle Frucht sind. Vereitet man z. B. Johannisbeeren oder -äpfel und legt einige Himbeeren hinzu, so wird der Geschmack sehr verbessert. Himbeeren lassen sich auch immer gut verkaufen. Von Himbeeren wird in neuerer Zeit besonders die Sorte „Preußen“ empfohlen. Von dieser Sorte last Wintern in seinem Gartendruck: Preußen ist eine neuere Sorte mit schöner, fester Frucht, dabei ertragreich und anprahllos. Zudem mit beinahegeworden ist, daß sich diese Sorte auch bei uns gut bewährt. — Es muß bemerkt werden, daß Himbeeren am besten auf schweren, fehmigen Boden gedeihen, wogegen sie sich auf leichtem Sand- wie auf Moorboden weniger ertragen. Sie können allererst im Winter vertragen, und da sie Flachwurzler sind, läßt sich durch Ueberauffüllen von halberottem Stallmist und Kompost guter Erfolg erreichen.

Die Pflanzweise ist verschieden. Man pflanzt entweder in Reihen von fünf bis sechs Stangen oder in Reihen. Allerdings scheint die Reihenpflanzung bevorzugt zu werden. So läßt die Auslieferung der Stangen in einem Gartenbau hier folgen: Die Stangen werden am Stängel gezogen. Hierfür werden die Stöcke mit 50 Zentimeter Abstand in Reihen gepflanzt, die 1,50 Meter voneinander entfernt sind. (Bei uns sieht man die Reihen meist viel dichter beieinander.) In diesen Reihen werden die Stängel eingeklopft und Latten daran befestigt, um die Stangen zu vertikal daran anbinden zu können. Oder man kann auch Träbe ziehen, die mit Träbhaltern zusammengeklappt werden und die Stangen immer noch der Reihe halten. Das Ausklopfen des abgetragenen Stängels und das gleichzeitige Ausklopfen der jungen Stangen erfolgt schon im Sommer, gleich nach der Ernte. Dadurch, daß schwache junge Triebe fortgenommen werden und nur die kräftigsten Triebe stehen bleiben, erreicht man für das nächste Jahr eine vollkommene Ausbildung der Früchte. (Zurück fahre ich am 6. September.) Himbeeren werden beim Pflanzen bis auf kurze Stängel zurückgeschnitten. Die Pflanze hat dann ein Stängel mehrere starke Knospen aus denen dann sofort die Stangen hervorsprossen, die in nächsten Jahre Ertrag bringen.

So weit die Auslieferungen Wintern. Wenn man, diesem Rate folgend, die Stangen ganz zurückschneidet, verzichtet man von vornherein für das erste Jahr auf Ernte, erhält dafür aber leistungsfähige Büsche. Einige haben es wohl so gemacht: Die erste Stange wird nur auf dem Stängel abgeschnitten, die zweite in der Höhe, die dritte unten, und so in dieser Weise fort. Dann wird nach dem gleich im ersten Jahre wenigstens etwas ernten können. Welche Stangen sich bei dieser Methode am besten entwickeln, das hängt hauptsächlich von dem Wetter der nächsten Wochen und des folgenden Winters ab.

Fünftens ist der Herbst die beste Pflanzzeit für Obstbäume. Darüber nächstesmal mehr. J. B.

Halte Schafe!

Zinsverbilligte Reichskredite beim Ankauf von mindestens 15 Schafen

Von Dr. Becker

Die Bedeutung der Schafzucht ist heute nicht mehr umstritten. Es ist bekannt, daß eine bedeutende Schafhaltung für die Erzeugung des wichtigen Wollestoffes von unschätzbarem Wert ist. Immer mehr wird das Schaf zu einem Bestandteil des bäuerlichen Betriebes, und nur der Hof kann in Zukunft noch als vielseitig und damit vordringlich angesehen werden, der wenigstens ein paar Schafe besitzt. Und dort, wo bis vor kurzem der Hof, einige Schafe einzuführen, wiederholt deswegen nicht ausgeführt werden konnte, weil einfach keine Tiere zu haben waren, ist jetzt zum Herbst die Möglichkeit des Ankaufs gegeben. Noch sind, da mit dem Beginn der Zeit von den Hühnern die überaus wichtige Nachschub abgegeben wird, preiswert zugetragene Schafe zu haben. Jetzt heißt es „zugreifen“, wenn die Vermögenslagen, die die Schafhalter außer den Erträgen aus den Schafen in Zukunft haben werden, ausgenutzt werden sollen. In jedem Betrieb vermag sich, verformt und verändert noch immer so viel Futter, daß ein paar Schafe ohne weiteres eingeführt werden können, ohne daß der andere Viehbestand irgendwie verkleinert werden muß. Jeder Schafhalter aber darf in Zukunft bei den besonders zugetragenen Vorkaufsmöglichkeiten bis 20 Pfd. Schafwolle für seinen eigenen Verbrauch verpinnen lassen. Umgekehrt ist es aber nicht erlaubt,

Wolle zum Verpinnen zu verkaufen. Auch an Selbstspinner nicht mehr! Nur durch die Reichswoollverwertung darf Wolle verkauft werden!

Beim Ankauf von 15 Schafen und mehr, die auch von zwei bis drei Leuten gemeinsam gekauft werden können, wird auch weiterhin noch der zinsverbilligte Reichskredit gewährt. Dieser ist mit der anfallenden Woll im Laufe von sechs Jahren in sechs gleichen Raten zurückzahlen. Anfordern kann man sich auch die Höhe des Kredites nach dem Wolleertrag, also der Woll der zu kaufenden Tiere. D. h., der Höchstbetrag von 35 RM je Schaf kann wohl für deutsche weisshäutige Fleischschafe (Landschäfer oder Englische Schafe) und Mischschafe gewährt werden, nicht aber für Schmudde. Für diese gibt es im Höchstfalle 10 RM, da der Käufer ja sonst keine Möglichkeit hat, mit dem Geld das Schaf zu kredit abzurufen. Alles Nähere bei der Landesbauernschaft bzw. beim Landeswoollverband zu erfahren, der die Vorbrücke für die zu stellenden Anträge ausstellt. Jeder hat nun die Möglichkeit, von den Vermögenslagen Gebrauch zu machen und tatkräftig für eine Verbesserung der Schafhaltung zu sorgen. Im Frühjahr ist es gewöhnlich zu spät, weil es dann an verlässlichen Tieren fehlt. Darum greife jetzt jeder zu, der noch keine Schafe besitzt.

Laßt keine Kartoffeln verderben!

Die Staatssekretär Wade in seiner Rundfunkrede „Kampf dem Verderb“ stellte, verfallen jährlich 4,1 Millionen Tonnen Kartoffeln dem Verderb. Diese Menge entspricht ungefähr der gesamten pommerischen Kartoffelernte. In diesem einfachen Vergleich kann man erst die ungeheure Menge Kartoffeln erkennen, die der Bauer in jedem Jahre in schwerer Arbeit seinem Acker abringen muß und die alsdann durch Verderb völlig der Ernährung oder sonstigen Verwertung verloren geht. Wer sich diese Tatsache klar vor Augen führt und sich ferner wieder vergegenwärtigt, welche

Bedeutung diese Tatsache in der Kriegs- und Nachkriegszeit gehabt hat, der empfindet es als heilige Pflicht, alles das zu tun, was getan werden kann zur Erhaltung der Kartoffel, sei es zur menschlichen Ernährung, sei es zur Ernährung für das Vieh oder als Pflanzkartoffel. Die Qualität der Kartoffel ist zwar in diesem Jahr durchweg nicht schlecht. Dennoch müssen die Kartoffeln sehr sorgfältig und sachgemäß eingelagert werden, um unangenehme Uebertragungen im Frühjahr zu vermeiden. In Nord-Oldenburg, insbesondere auch auf schwereren Böden, ist allerdings in

Linnemann
Sonnenuhr
vom 22. Okt. — 1. Nov. 1936

Paul Decker Osterstraße 9
Schuhwarenhandlung
4 Minuten vom Hauptbahnhof

Auto-Fahrschule u. Vermietung Tel. 2535
Ing. Carl Schütz, Haarenstraße 30

Nein, nicht Toren
und Sie sind vollständig von Ihren Dünnerungen und Ihrer Dornhaut befreit. Wenn Dünnerungen wieder kommen, ist das ein Zeichen, daß Sie nicht genügend gepflegt sind. Preis 1 RM. Nur bei Dr. G. Fischer, Lange Str. 11.

Schilder
gegründet 1898
geprägt, gestrichen, emailliert
Schilder- und Stempelwerk
H. Hering, Oldenburg, Achterstr. 34 — Fernruf 2321

Ohmsteder Wasserrecht
Die öffentlichen Wasserzüge
Eisenbahn — Bahnhof und Ippen — Bahnhof
sind bis zum 26. Oktober d. J. gründlich zu reinigen.
Mangelstellen werden gedrückt und auf Kosten der Säumigen ausbessert. Der Geschäftswort

Stoewer-Kundendienst Gebr. Linnemann
4182 Auto-Vermietung — Fahrschule
Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt 4182
Großbankstraße — Garagen
Leihauto mit Personalausweis für Überführungsfahrten

Grabsteinmaler — Gült
Ruf 3421
Schnell und preiswert
Schnell und preiswert

Tempo
GANZSTAHL-AUFBAUTEN
VIDAL & SÖHN, TEMPO-WERK, HAMBURG-WILHELMSTRASSE
Generalvertretung und
Ausstellungslager
Raschke & Ahlers
Oldenburg,
Nadorster Straße 105
Telefon 2724

Der ideale Einkreider für jede Stromart
OPTA 137
Der Allstrom-Einkreider für Musikliebhaber
in Wechselstromausführung RM. 163,— mit Einladungen
Unverändliche Vorführung durch jeden Radioliebhaber
Allstromausführung mit Einladungen
RM 186.—
Verlangen Sie kostenlos Prospekt 131
RADIO AG VON S. LOEWE
BERLIN — STEGLITZ

